

182

G e d i c h t e.

V o n

Matth. Leonhardt,

L ① 4271



M. Leonhardt.

G e d i c h t e.

V o n

Matth. Leonhardt.



Augsburg,
gedruckt bey Abraham Geiger.

1820

G e d i c h t e

Maria A. Schlegel.

Augsburg.

gedruckt bey Abraham Oetinger.

V o r r e d e.

Es kann die Absicht nicht seyn, mit dieser Sammlung von Gedichten in der Dichter-Welt viel gelten zu wollen. Nur im gemeinschaftlichen Garten des Kunstflores wollte ich sie aufgestellt haben, diese Blüthen einiger Mufse - Stunden.

Sie zeigen ernstes Nachdenken und Scherz, wie die natürliche Stimmung es geben kann, wenn man der Wissenschaft hold ist und dem Leben.

Jedes kann nicht für jeden seyn, das ist natürlich, und die freye Muse läst sich nicht vorschreiben, was sie geben soll.

Man wird es also auf Rechnung der
Dichter - Freyheit gelten lassen , was da vor-
kommt , und weder mit meinem Ernst noch
mit meinem Scherz rechten wollen.

Nur bey solcher Gefälligkeit kann Kunst
gedeihen , und wer das nicht begreifen kann ,
der bleibe still unter der Menge , und ur-
theile nicht über die freyen Werke des
Geistes.

Augsburg , am 2. Jan. 1820.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Kleinere ernsthafte Gedichte.



Erstes Buch.

Kleinere ernsthafte Gedichte.

Geburts-Feyer
des
Weisen von Nazareth.

Tag der Freude — heil'ge Feyer!
Dem Menschenfreunde bist du theuer,
 Durch welchen Gott die Welt beglückt!
Tag der Freude für uns alle!
Des hohen Festes Jubel Schalle
 So weit, als Gottes Sonne blickt!
Der Weisheit tiefen Sinn;
Der Wahrheit grosse Macht
 Recht zu ehren,
Nehmt groß in Acht!
Und seht darin
 Der ganzen Menschheit ernstes Ziel.

Alle, die auf Erde wohnen,
Bis zu des Lichtes fernsten Zonen,
 Umfast der Tugend schöner Plan;
Alle, alle sind berufen,
Bis zu der Menschheit höchsten Stufen,
 Zu thun, was Jesus hat gethan!
Des Aberglaubens Trug;
Der Laster wilden Lauf
 Frey bekämpfen!
Das führt herauf,
Im schönsten Zug,
 Des wahren Glückes Morgenroth.

Tag der Freude — heil'ge Feyer!
Du bist den Weisen allen theuer,
 Durch welche Gott die Welt beglückt!
Jesus Beyspiel, Jesus Lehre:
Sind heilig, der Vernunft zur Ehre,
 So weit, als Gottes Sonne blickt!
Der Weisheit tiefer Sinn;
Der Wahrheit grofse Macht,
 Rein und heilig,
Wie Er gedacht!
Das ist Cewinn
 Für Zeit und für die Ewigkeit.

Luthers Andenken,

Was der Ausdruck vermag;
Was in das todte Wesen Bewegung bringt —
Mit des mächtigen Donners Schlag
Sing ich, Luther! von deinem Tag,
Dafs es auf's Neue glühend zu Herzen dringt!

Nicht mit schleichendem Wort;
Nicht nach der sklavisch bindenden Regel Art,
Oder feige am steilen Bord;
Nein, es wälze mein Lied sich fort,
Wie im Gewitter — Feuer mit Sturm gepaart!

Geistes Freyheit nur du
Zeigest das Gute wahrhaft im Wahren nur;
Trug und Irrthum hat nimmer Ruh!
Denn du führest der Weisheit zu,
Welche uns freundlich weiset auf Gottes Spur!

Weisheit, wo du nicht bist,
Wohnen nur niedre Sklaven der finstern Nacht,
Keiner weifs, wie Gott wirkt und ist,
Und das Kleinod von Jesus Krist
Birgt unter Felsen gehender tiefer Schacht.

Aber das soll nicht seyn.
Göttliche Wahrheit soll ihren Thron erhöhn!
Gleich der Sonne mit hellem Schein
Dringt ihr Strahl in die Herzen ein,
Dafs sie im Sturm, wie Felsen im Meer bestehn!

Wahrheit, Wahrheit gibt Muth;
Gelt es auf Tod und Leben im heissen Streit!
Sie, des Geistes bewährtes Gut,
Trotzt der tobenden Feinde Wuth
Erst nach dem Kampfe recht und in Ewigkeit!

Wer im Kampfe besteht,
Zeiget sich mehr, als grofs, und ihm wird der
Kranz.

Preis der That, die den Mann erhöht!
Unter dem, was ins Grofse geht,
Flammet der Name, Luther! im Sonnenglanz!

Großser, trefflicher Mann!

Freyheit des Geistes hast du an Tag gebracht!

Das ist mehr, als man sagen kann.

So viel hat nie ein Held gethan —

Führend den schweren Szepter und Waffenmacht!

Ewig denket daran!

Haltet die Wahrheit theuer zu seinem Ruhm!

Wahrlich, wahrlich es war der Mann,

Da er muthiglich brach die Bahn,

Ein von Orion stürzender Feuerstrom!

R i c h t s c h n u r.

Das sind die heiligen Gebott'
Von guter Sitte und von Gott;
Und die hier reimweis sind gestellt
Zu Nutz und Frommen in der Welt.

Es ist ein Gott, der alles schafft,
In einem Wesen, einer Kraft;
Den halte heilig, groß und wahr,
Wie es ist aus der Schöpfung klar!

Verdank ihm Daseyn, Kraft und Geist
Und was im Leben nützlich heist;
Und trau auf ihn mit festem Muth,
Er machet alles wohl und gut!

Das ist die alte, reine Lehr
Vom Glauben und von Gottes Ehr';
Und was sonst mehr soll göttlich seyn,
Dafs flich als Götzendienst und Schein!

Nächst Gott halt auf die Lebensart,
Auf die sich gründet die Wohlfahrt;
Wer frech verlässet ihre Spur,
Empört sich wider die Natur!

Sey folgsam recht aus freyem Trieb
Den Eltern, die dich haben lieb;
Und laß von Dankbarkeit nicht ab
Und ehre sie bis in das Grab!

Vertrau des treuen Lehrers Wort,
Er pflanzt in dir das Gute fort,
Und nährt des Glaubens reines Licht,
Damit es dir erlösche nicht!

Verehr' die Obrigkeit und sey
Zu Schutz und Trutz ihr immer treu;
Denn Ordnung, die durchs Ganze geht,
Die ist des Landes Majestät!

Gott gab Verstand zur Weisheit dir;
Gebrauch ihn also recht dafür
Und such' auf rechtem Weg dein Heil,
Das ist, o Mensch, dein bester Theil!

Bewahr' dein Wohlseyn, wie dein Aug'
Und prüfe jedes, ob es taug';
Gesundheit nährt des Lebenskraft,
Die Muth und Freude in uns schaft!

Die Kräfte, die dir Gott verlieh,
Die sollst du üben spat und früh;
Der Fleiß bewähret Kopf und Hand
Und bringt den Segen in das Land!

Befleiß dich der Wahrhaftigkeit
Und sey zu sterben eh' bereit,
Bevor du dieser widerstrebst
Und Recht und Tugend untergräbst!

Meyn' es mit allen Menschen gut
Und halt' darauf mit Sinn und Muth;
Denk immer, wer das nicht begehrt,
Ist selber keiner Liebe werth!

Und bleibt dir da und dort einmal
In deinem Thun die freye Wahl;
So nimm das Beste dir heraus
Und führe es aufs Beste aus!

So wirst du deine Lebens-Zeit
Gebrauchen, wie dir Gott gebeut,
Und als ein tapferes Gemüth
Die Zeit dann segnen, wann sie flieht!

Lobgesang.

O dafs von aller Menschen Zungen
Ertönte Gottes Lobgesang!
Er ist es und von ihm durchdrungen
Empfinden wir des Herzens Drang.
All überall ist eine Kraft —
Nur er ist es, der alles schafft!

Die hohe Pracht am Sternenhimmel,
Die Luft im freyen Himmels-Raum;
Der Wesen freudiges Gewimmel,
Der Duft vom blüthenvollen Baum;
Ja, alles zeigt den Herrn der Welt,
Der alles schafft und erhält!

Er malt des Pfirschenbaumes Blüthe,
Er formt und kleidet jedes Blatt;
Er schafft die Freude im Gemüthe
Und nährt die Kräfte, die es hat,
O preise, Geist! der solches denkt,
Den Herrn der Welt, der alles lenkt!

Der Herr ist groß in allen Dingen!
Verkünd' es, du, mein schwaches Lied!
Verkünd' es auf des Lichtes Schwingen
Ins unermessliche Gebiet,
Und töne mit des Donners Schall,
Dass es im Weltall wiederhall'!

Frühlings-Freude.

Einer.

Wie froh und schön ist die Natur,
Wie herrlich unser Gottes Spur
Auf Blatt und Stil zu sehen!
Froh ist der Sonne goldner Glanz
Und die Empfindung sagt es ganz,
Auf was wir sollen gehen!

Alle.

**Ringet ,
Singet ,
Um das Leben
Zu erheben
Durch die Freude !
Freude lebt im Frühlings - Kleide !**

Einer.

**Hoch auf der Wesen - Leiter steht
Der Mensch, um den sich alles dreht,
Was diese Erde bringet ;
Darum erhebe' er seinen Sinn
Zur holden Freude immerhin,
So viel das Herz ihn dringet !**

Alle.

**Hoher,
Froher
Sinn verkünde
Schon vom Kinde,
Dafs das Leben
Uns zur Freude ist gegeben!**

Einer.

Ein frohes Herz ist hochgestimmt ;
Der Eindruck, den es gibt und nimmt,
Ist immer rein empfunden.
O unterdrückt die Freude nicht!
Durch sie hat Gott der Tugend Pflicht
Mit unserm Herz verbunden.

Alle.

Strebet,
Hebet,
Trotz dem Leide,
Durch die Freude
Das Gemüthe,
Wie der Balsamduft die Blüthe!

Einer.

Und wer ein Herz hat gut zu seyn,
Wird sich der Güte Gottes freun
Und Fröhlichkeit verbreiten;
Er folgt dem Zuge der Natur;
Der Lerchen - Sang die Blumen - Flur
Ergötzt von allen Seiten!

Alle,

Alle,

Alle

Muß es freuen,

Dafs Gedeihen

Ausgespendet

Und ein gutes Jahr verkündet!

An die Jugend,
Ein Frühlingsgeschenk.

Tage der Unschuld und Freude, o seyd uns
gesegnet!

Glückliche Tage der Jugend, das Leben be-
gegnet

Euch nur mit Lust!

Seyd in der fröhlichen Brust
Immerdar göttlich gesegnet!

Freue dich, Jugend! des Baumes voll frucht-
barer Blüthe!

Freu' dich des herrlichen Bildes von deinem
Gemüthe!

Die Frühlingszeit
Machet auch dich schon bereit,
Zu Früchten himmlischer Güte!

**Freue dich, Jugend! und blühe der Mensch-
heit zum Segen!**

**Alles, das Schöne und Grofse, was Menschen
vermögen,**

Wachse mit dir!

Du hast die Kräfte dafür.

Eile dem Bessern entgegen!

**Schön, wie die Rose im Kranze, o kräftige
Jugend!**

**Wahr, wie das Gute im Glanze der heiligen
Tugend,**

Bleibe dein Sinn!

Schwinden dann Jahre dahin:

Bleibet doch immer die Tugend!

Vom Vertrauen auf Gott.

Gott ist, so wahr, als etwas ist.

Das ist ein Wort aus Gründen!

Drum lasse, aufgeklärter Krist,

Im Glauben groß dich finden!

Lass stürmen Wind und Meer;

Du weißt, kein Ungefähr

Regiert die große Welt.

Auf Gott, der alles hält,

Sollst du die Hoffnung stellen!

Eins, wie das All, von dem du bist,

Denk ihn, und immer reiner!

Der Allerhabene nur ist,

Er wirkt und sonst keiner!

Da ist die Macht der Zeit

Ein Traum der Eitelkeit,

Und nichts der stolze Held

Dem, der im Sternen-Feld

Das Heer der Sonnen lenket!

Darum, o Krist, erzittre nicht,
Es gehe, wie es gehe!
Wo sich des Schicksals Woge bricht,
Da ist Gott in der Nähe.
Der rechte Glaubens-Muth
Besieget Feur und Gluth
Und bleibet unbesiegt.
Denn nichts ist, das genügt,
Als nur auf Gott zu bauen!

In allem also, wo das Herz
Sich wie verlassen findet,
In allem Jammer, allem Schmerz
Sey fest auf Gott gegründet!
Das Band, das alles hält,
Die Ordnung in der Welt,
Legt groß und herrlich dar,
Dass der, der ist und war,
Als weiser Vater sorget!

Morgengesang.

1799.

Morgen, schöner Gottesmorgen,
Helle meine Seele auf!
Ist die Stunde gleich geborgen
Einem mühevollen Lauf.
Stunde schneller Augenblicke
Aus dem Meer der Ewigkeit,
Leite mich zum stillen Glücke,
Wo sich nur die Seele freut;

Ha! ich seh' im neuen Leben,
Das vom Morgen überfließt,
Eine neue Welt sich heben,
Die zum Glück der Wesen ist!
Und nun schwindet auch die Klage,
Die stets mit der Nacht sich paart,
Und ich fühl' am jungen Tage
Gottes frohe Gegenwart.

Heil'ge Ahndung — Geisteswehen —
Hüllet mich mit Schauer ein;
Denn die Wahrheit rein zu sehen,
Ist des Menschen Geist zu klein,
Juble aber, frohe Leyer,
Juble mit der Wesen Chor —
Bey des Sternes Morgenfeyer
Meinen Dank zu Gott empor!

Dem, durch den des Herzens Freude
Sich dem goldnen Anblick fügt;
Dem, durch den das Weltgebäude
Sich in Lebensodem wiegt;
Herr! dir töne meine Leyer!
Dich erhebe mein Gesang —
Himmlisch mit des Geistes Feuer,
Menschlich mit des Herzens Drang!

Morgen, schöner Gottesmorgen,
Ja, du hellst die Seele auf!
Ist die Stunde gleich geborgen
Einem mühevollen Lauf.
Funken reiner Gottes Flammen
Geben Licht von Osten her
Und des Welterfinders Namen
Flammt den Seinen herrlicher!

Das Landleben.

O Hütte mit dem Dach von Stroh,
Du machest mich von Herzen froh!
Hier, seh ich, was man in der Stadt
Bey aller Mühe doch nicht hat.

In einem solchen niedern Haus
Da geht die Einfalt ein und aus,
Bey der — der Mensch so glücklich ist,
Als die Natur es ihm zumifst.

Da zeigt es sich offenbar,
Wie es zur Zeit der Väter war;
Was gut ist, heißet jedem recht,
Und was nicht gut ist, heißet schlecht.

So ist der Mensch durch die Natur
Dem Willen Gottes auf der Spur,
Und wer ein Herz hat gut zu seyn,
Der muß sich solcher Sitte freun!

Da giebt sich die Zufriedenheit
Von selbst — durch die Einfachheit:
Man nähret sich und ist dabey
Des Zwanges und der Sorgen frey.

Drum hat das Leben auf dem Land
Viel mehr für's Herz und den Verstand,
Als alles Prunken in der Stadt,
Wo man die freye Luft nicht hat!

Wo man an tausend Uebeln büßt,
Dafs man so die Natur vergifst,
Und stets erfährt, wie man umsonst
Sich ganz und gar verläßt auf Kunst!

O möchte man doch recht verstehn:
Dafs Nichts soll übers Leben gehn!
Und was dem Menschen das erschwert,
Ist, wahrlich, des Verwünschens werth!

Hoch leb' also der Baurenstand!
Die Erde ist sein Unterpfand.
Die giebt dem Menschen immer Brod;
Des Städters Kunst bringt leicht in Noth.

O Hütte mit dem Dach von Stroh
In dir wird man des Lebens froh!
Da kehrt das längst entfloh'ne Glück
Der Einfalt und der Kraft zurück!

Spaziergang mit Kindern.

Wir wandeln hier im Tempel der Natur
Es winket uns die bunte Blumenflur
Im Licht der Sonne,
Und füllt das Herz mit Wonne!

O lieben Kinder, seht und fühlt dabey!
Die Schöpfung zeigt sich immer schön und neu;
Uns ist das Leben
Zu reiner Lust gegeben!

Der Baum, die Rose und die Nelke blühen,
Ob dunkle Wolken auch vorüber ziehn,
Ein inners Treiben
Läßt nicht zurücke bleiben!

Vielmehr, als Rosen- und als Nelken-Duft,
Ist der Gedanke, der uns hier beruft:

Bey sanftem Wehen

Den Schöpfer zu verstehen!

An uns liegt es, das Schönste der Natur,
Den reinen Sinn für unsers Gottes Spur,

An den Gestalten

Von Herzen zu entfalten!

In dem Gemüthe glimmt ein hoher Strahl.

O der kernt weit vom Erdenthal!

Wir wollen leben:

Dem Guten nach zu streben!

Teutschen Musensöhnen.

Was schön und gut und groß ist, rein zu sehen,
Macht hochgehoben im Gefühl der Lust;
Da kann der Geist den höhern Geist verstehen,
Da ist man sich des Göttlichen bewußt!

Da scheint des Himmels hohe Aussicht heller
Und freundlicher der Erde kleines Land;
Es öffnet sich das Herz dem Herzen schneller,
Es geben Freund und Feinde sich die Hand!

Hinauf also, hinauf im kühnen Fluge
Der Kunst und Wissenschaft! Die frohen Kränze
Von Laub und Blumen sind den Menschen allen!

Nur rasch gefolgt des Geistes edlem Zuge!
So hat der Mann die Sonne doch im Lenze,
Und schien's, als wär' die Welt von ihrer Höh'
gefallen.

Betrachtung.

Hier wird eine Wiese gemäht
Und alles, wie es umeinander steht,
Von Gras und Kräutern und Blumen, das geht
Hier unter bey der Sense Klang.

Dort wandeln die Menschen dem Bach entlang
Und Bürger und Baur und Sklave und Held
Sehen von fern das Leichenfeld,
Ganz ohne Deutung von solchem Gemäld!

Und nun wechselt die Luft, wo's Leben quillet,
Und die Sonne, die mit Freuden erfüllet,
Wird in düstre Wolken gehüllet,
Und Arm und Reich zu den Todten gestreut;
Und es heist, nur die Form entzweyt;
Die Asche macht keinen Unterscheid.

Meine Ansicht.

Was willst du, nachsinnender Weiser,
Was willst du zum Besten der Welt?
Ich sage dir leise und leiser:
Natur nur ist, was sich erhält.

Und suchst du was anders; so stehe,
O Freund, doch gleich davon ab!
Es führet zu künstliche Höhe
Stets tiefer und tiefer ins Grab.

Vernehme nur was die Geschichte
Uns launige Sterbliche lehrt.
Sie stellet die Zeit vor Gerichte
Und zeigt, was Erfahrung bewährt.

Wir haben bald alles nach Regeln,
Man zeigt sich die Welt auf Papier;
Allein bey bloß witzigen Vögeln
Kommt selten viel Gutes herfür.

Vor hundert und mehreren Jahren

Da tüpfelte man nicht so aus.

Was frommet, das war man erfahren,

Und darinn war Freyheit zu Haus.

Es gilt bey dem Menschen dem Leben

Und Mühe, die thut ja nicht gut.

Nach was soll man also mehr streben,

Als worauf das Ganze beruht?

Mein Rath, der ist also und bleibet,

Vernünftig natürlich zu seyn;

Und wer das Werk wirklich so treibet,

Der wird sich desselben erfreun.

Nie soll also Kunst sich erheben

Auf Kosten der edlen Natur;

Das Leben ist Zweck, o das Leben

Bezeichnen die Blumen der Flur.

Und wer uns das liebliche Blümchen

Macht welken, der denkt nicht genehm

Ihn ehren nicht Bänder, nicht Riemchen,

Er führet kein gutes System.

M e i n W u n s c h.

O allesbeherrschendes Schicksal, ich sehe,
Gleich einem Sandkorn am Riesengebirg,
Ja gleich einem einzelnen Tropfen im Regen,
Der in der Reihe der Zeiten schon floß ;

Ich sehe, ich denk es mir recht unverholen,
Wie wenig gegen das Ganze ich bin:
Dafs aller mein Muth und mein Wissen und Mühen
Gegen die furchtbare Allmacht ist — nichts !

Und doch ist auch mir da ein Plätzchen gegeben!
Auch ich erwuchs; wie die Blume im Thal;
Ich wurde gepflegt im Scheine der Sonne,
Reichlich und gut von der Erde genährt.

Mir ward auch das Schöne der Form und der
Farbe;

Bin mit im Raume umschlossen und fühl',
Und bin in der Zeit mit gezählet und denke;
Allesbeherrschendes Schicksal durch dich!

Was war ich da, eh' mich dein Wille erschafte?
Ich, der ja gegen die Allmacht ist nichts!
Was war ich, noch ehe im flüssigen Punkte
Du die Bestimmung zum Wesen mir gabst?

O dieses ergreift mich zum kindlichen Danke —
Leben und Wohlseyn und Freude sind dein!
Du giebst die Gedanken zum steigenden Liede,
Welches die Inbrunst der Harfe entlockt.

Und hast du mein Leben noch länger beschlossen,
Darf ich die Thorheit des Wunsches begehn;
So laß mich vom Ernste der Wahrheit nie weichen,
Wenn mir die Liebe das Ihre versagt!

B i t t e n.

1799.

Ew'ge Urkraft, die im Blüthen - Strauche ,
Wie im freyen Geist sich kenntlich macht !
Die das Leben , wie im Flammen - Hauche ,
In des Raumes Form hervorgebracht.

Die du Welten mit dem Strahlen - Saume
Stäubtest hin in deiner Allmacht Plan ,
Wie ein Kernchen , das im Meeres - Raume
Sich nur wälzen , ihn nie messen kann !

Hin nach dir, o allvollkommnes Wesen!
Kindlich flammet dir mein reger Geist;
Lafs , o lafs mich in Gedanken lesen,
Was dem blöden Aug' den Namen weist!

Vor dir ist mein ganzes Herz enthüllet ,
Du durchblickest der Gedanken Spur !
Nur durch dich werd' ich mit Muth erfüllet ,
Auf dem rauhen Pfade der Natur.

Wo der Weise, wie der Mann am Pfluge,
Oefters gleitet und oft stille steht,
Und die Zeit mit athemfreyem Fluge
Völker schaffet und in Staub verweht!

Wo Gewalt der Freyheit Werk verödet;
Das Gesetz der Pflicht oft wehe thut;
Wo sich Zeit und Ewiges befehdet
Und das Glück, wie auf der Woge ruht!

Leit', Allvater! zu der sel'gen Quelle ,
Die den Menschen Kraft und Muth verleiht,
Und belebe sie mit innrer Helle
Für die längst gewünschte bes're Zeit!

Gieb doch, dafs die Weisheit bey uns wohne,
Dafs das Thun und Lassen würdig ist,
Und erhebe sie in uns zum Throne,
Wie du deinen Kindern gütig bist!

E t w a s.

O Wahrheit, wohn' in unserm Kreise!

Du bist die Sonne alles Lichts.

Dir huldiget der wahre Weise

Und ohne dich ist lauter Nichts!

Laßt die Gewalt sich Thronen bauen —

Sich heilig preisen mit dem Stab;

Die Zeit enthüllt das Werk mit Grauen

Und stürzt den falschen Gott herab.

Lebt aber Wahrheit in dem Fürsten —

Ist er ein Mann voll Edelmuth;

So wird die Zeit vergebens dürsten,

Sein Gutes bleibt ewig gut.

Es mögen Orthodoxen sprechen
Von Höll' und Teufel immerhin;
Solch Wesen wird sich immer rächen;
Denn es hat seinen Lohn dahin.

Die hohe Kraft in allem Wesen —
Das göttliche in der Natur;
Nur dieses ist und war gewesen,
Und gut ist ja die Gottheit nur!

Wenn falsche Sitte sich erhebet —
Von Leichtsinn und von Weichlichkeit!
So sinkt ein Volk, das nach ihr lebet,
In gänzliche Verdorbenheit.

Wenn aber Biedersinn und Stärke
Den Mann beleben zu der That;
O denn gedeihen edle Werke,
Es blüht im Bürgerglück der Staat!

Und darum nehmet, deutsche Brüder!
Zu Herzen euch den treuen Rath:
Die Wahrheit bringt den Segen wieder,
Der einst die Welt erfreuet hat!

Lafst Mönchlinge und Thoren schreyen
Von Mangel an Religion;
Wo hoher Sinn und Treu gedeihen,
Da ist sie an sich selbst schon!

Es handelt sich ja nicht um Namen;
Das Werk nur zeigt den Meister an!
Was nützt ein Glas im schönsten Rahmen,
Wenn man nichts drunter sehen kann!

Da mögen denn die Herr'n Filister
Um Nichts und Etwas sich entzweyn;
Ich sag' dem Witzling und dem Priester:
Das Wahre nur kann etwas seyn!

Und soll die Tugend recht gedeihen
Und Ehrfurcht gegen Gott bestehn;
So muß sich Herz und Sinn erneuen
Und Gutes aus dem Wahren gehn.

Hohe Ahndung.

O du entfliehst nicht immer dem Gedanken,
Erhab'ne Quelle der Natur!
Nicht immer hält der Geist die enge Schranken
Des Sinnenwesens nur.

Schon Raum und Zeit, in denen wir hier leben,
Sind Zeugen vom erhabnen Plan.
Wer gibt der Werke Zahl, die uns umgeben,
Ein Maafs vom Welt-Kreis an!

Unendlich, wie dein Wesen, Eins und Alles!
Unendlich stelltest du dich dar! —
Dort eine Weltkraft eines Sonnenballes,
Aus mir im Denken klar!

Die Erde prangt in tausendjähr'ger Jugend
Und folgt dem Zuge unbewußt;
In der Vernunft entwickelst du die Tugend,
Im Herzen süsse Lust.

Die Sonne sinkt hinab und steigt wieder
Im steten Lauf der Zeit herauf;
Die Blüthezeit vergeht, der Kelch fällt nieder,
Und Segen folgt darauf!

Hier stirbt ein Wesen unter meinem Tritte,
Dort leben Tausende hervor;
Dort wirkst du aus des grossen Weltalls Mitte,
Hier aus der Blum' empor!

Und alles das, wie weit die Sonne reicht,
Ist kaum das Kleinste noch von dir;
Vielleicht, dafs es dem Uebrigen kaum gleicht,
Kaum ahnden lasset hier!

Denn jeder Stern hat seinen Sternenhimmel —
Von neuen Sonnenreichen voll,
Und bringet zum unendlichen Gewimmel
Der Wesen seinen Zoll.

Und aller Himmel ungeheure Fläche
Und Myriaden Wesen all'
Sind gegen dich, wie kleine Quellen-Bäche
An einem Felsen-Wall!

O Allmacht, Weisheit — gleich, wie wir dich
nennen,
Dich großes Etwas der Natur!
Genug, daß wir der Allmacht Werk erkennen,
Und höchster Weisheit Spur!

Das führet schon zum Urgrund aller Gründe,
Das flammt den hohen Muth schon an,
Der, wenn die Welt im offenen Feuer stünde,
Gewiß nicht sinken kann!

Ist aber das; so lebst du im Gedanken,
Allwaltende Vollkommenheit!
Und unser Geist durchbricht die engen Schran-
ken,
Der bloßen Sinnlichkeit.

Das Ewige.

Seyt willkommen, Blumen alle,
An der Quelle die mich kühlt,
An dem kleinen Wasserfalle,
Der im Sonnenglanze spielt!

Bey euch kehret süßer Frieden
In die sonst beklommne Brust,
Und ich fühle, gleich dem Müden,
Neue Kräfte, neue Lust!

Voll von reinem Wohlgefallen
Denk ich eurer Bildung nach;
Denk der Tropfen, wie sie wallen,
In dem klaren Quellenbach.

Ihr kommt zwischen schönem Laube
Unter Sonnenglanz hervor;
Welket und in euerm Staube
Keimt der Saamen dann empor.

Und die Tropfen dieser Bäche —
Nimmer ruhend bilden sie
Eine stete Spiegelfläche,
Durch des Laufes Harmonie.

Dank euch, zarten Blumen, allen!
Dank dir, Quelle, auf der Flur,
Wo die Silber-Tropfen wallen!
Dank dir, heilige Natur!

Was die Blumen mir entdekken,
Was der Quellenbach mich lehrt,
Soll mich das zu denken wekken,
Was den Sinnen ist verwehrt.

Denn das Dauernde der Dinge
In dem Werden und Vergeln,
Das ist mehr, als ich besinge,
Und der Buchstab läßt verstehn!

Wahrheit lebet in der Sache ,
Wie die That im Werke nur ;
Und so glänzt im Quellenbache
Mir das Bildnifs der Natur.

Wie die Tropfen dieser Bäche
Waltet alles ab und auf ;
Und so zeigt des Baches Fläche
Mir der Schöpfung grossen Lauf.

Also ; was ist das hienieden ,
Das den Wechsel unterhält —
Das beym innern , stillen Frieden
In sich bildet eine Welt ?

Dieses innre , heil'ge Leben ,
Wo das Daseyn sich ergießt ,
Das im Weisen hohes Streben
Und im Veilchen duftend ist ?

Freudig , mit des Adlers Fluge ,
Seele , die es sich ermißt ,
Folge dem allmächt'gen Zuge ,
Dafs allein das Ew'ge ist !

Jeder Tropfen von dem Thau,
Jeder Stern der grossen Welt;
Alles, wo ich nur hinschaue,
Ist vom Ew'gen dargestellt!

Denn es könnte gar nichts geben,
Wär ein Anfang in der Zeit;
Aus dem Ewigen stammt Leben,
Sonst ist keine Möglichkeit.

Dem Einigen.

Auf von dem Punkte der Erde —
Von der Sterblichen Ufer erheb' sich mein Blikk —
Zu dem erhabenen Bogen des Himmels —
Nach dem unendlichen Sonnengebiet!

Hoch auf der Woge der Welten,
Wo das Spiel aller Kräfte und Wesen sich eint,
Neben dem rauschenden Strome der Zeiten
Ströme mein Lied in den Weltraum dahin!

Weit ins Unendliche reichet,
Was die Allmacht erschaffet und täglich erneut;
Aber kein Endliches ändert die Fülle,
Niemals erschöpft ein Tropfen das Meer!

Alles , was ist und entstehet,
Von der Quelle ernährt sich die ewige Fluth ;
Nur aus unendlich erhabenem Grunde
Stellet die Folge unendlich sich dar!

So denn geführt, zu denken
Das so hehre Vollkommne, das alles umfaßt:
Rufet, ihr Menschen, mit heiliger Freude —
Rufet mit Loben und Preisen — mein Gott!

Einig erhabenes Wesen!
Ach! es reicht kein Gedanke die Höhe hinan!

Alles, was war, und Aeonen nicht fassen,
Ist nach Aeonen das Kleinste von dir!

Staunend ertön' meine Harfe
Und es werde mein ganzes Gemüthe zum Psalm!
Tönt von Bewundrung und Staunen, ihr
Saiten,

Bis in die Tiefen der Ewigkeit fort!

Das Förmliche,

In des Lebens Zauber-Hain —
Voll von grünenden Gebüsch,
Da sich Dorn und Rosen mischen,
Und der Mensch sich freut zu seyn:
Alle Lust ist da nur Schein.

Seht nur, wie die Blume blüht,
Seht die Wiesen, seht die Felder,
Und das dunkle Grün der Wälder,
Und seyt, wie ihr wollt, bemüht,
Was ihr sehet, das verblüht!

Immer Frühling, immer Herbst,
Bey dem goldnen Glanz der Sonne,
Wie in einem Meer von Wonne,
Wird und stirbt nichts an sich selbst,
Was, o Raum, du füllst und wölbst!

Alles Wesen; warm und kalt
Und die Ordnung aller Dinge —
Im unendlichen Gemenge
Von dem nämlichen Gehalt;
Ist nur Wechsel der Gestalt.

Nur ein Etwas — eine Kraft —
Jenes wesentliche Eine,
Das im mächtigen Vereine
Alles hält und alles schafft;
Das ist damit nicht behaft't.

Und nur dieses ist an sich;
Das nur kann man wirklich nennen,
Was sich dauernd läßt erkennen,
Was beharret wesentlich
Durch nichts anders, als durch sich.

Alles andere figurirt —
Sey es Schönheit — sey es Stärke —
Und mit der Idee vom Werke,
Die am Stoffe wirklich wird,
Wird die Handlung durchgeführt.

Was ist also in der Zeit?
Menschen, die ihr hoch euch brüstet,
Was euch dünket, euch gelüstet,
Ist ein Werk der Eitelkeit
Und zu scheinen nur bereit't.

Ja, es kann nicht anderst seyn!
Ihr erscheint und vergehet;
Nur was ewig ist, bestehet.
Dieses ist der Grund allein;
Was nicht etwas ist, ist Schein.

Also, sehet ihr die Flur
In des Himmels Strahl ermatten;
O so denkt, gleich einem Schatten
Von des ew'gen Lichtes Spur —
Ist vor Gott selbst die Natur.

So entquillt aus ew'gem Geist
Eine Schöpfung, ohne Schranken;
Wie beym Menschen die Gedanken;
Und der Weise sieht und preist,
Das, was Ordnung Gottes heist.

Weltgeschichte.

Wer all' das Viele, was geschehen,
Mit einem Blick kann übersehen,
Der denkt sich Zeit und Ewigkeit;
Allein, wer wird das Werk beginnen?
Des Menschen allertiefstes Sinnen
Befanget sich mit Endlichkeit.

Drum, was er forscht und was er denket,
Und wenn er sich ins All versinket,
Ist höchstens überhaupt gedacht;
Ein Funken Licht vom grossen Lichte
Macht alles Sehen ihm zu nichte;
Es blendet ihn die Uebermacht!

Er sucht die allgemeine Quelle
Und ahndet sie blofs von der Stelle,
Die von unendlichen ihm ward;
Er sieht von Eins an auf das Viele,
Das ewig fern von seinem Ziele,
Der abgeschlossnen Reihe, harrt!

Nie wird er also von den Dingen
Von Grund aus die Geschichte singen;
Er weist nicht, was die Schöpfung faßt!
Nur Punkte an den großen Reihen
Des gar unendlich Mancherleyen
Sind, was in seine Schranken paßt.

Wie will er nun den Punkt erreichen,
Des Göttlichen, das seines Gleichen,
Nicht hat im ganzen Wesen-Heer!
Nur etwas ist's ihm, das da trägt
Den Bau der Welt und was sich reget,
Nicht selten scheinbar ungefähr.

Was ewig aus sich selbst flieset
Und in sich selber sich ergießet;
Was kann und wird es ewig seyn?
Vollkommen über die Gedanken
Und ewig fern von Zwang und Schranken,
Stets welcher Art durch sich allein.

Bestimmt nun die Art, ihr Weise!
Nach welcher in dem ew'gen Kreise
Die Gottheit seyn und wirken wird?
Da spricht — mit Zungen — zeigt Gesichte:
Einmal mir ist — die Weltgeschichte —
Ein Leben das die Gottheit führt.

Dankt alle, oder führt Beschwerde,
Ihr Wesen dieser kleinen Erde:

Das Schikksal ist ein Werk des Herrn,
Es gehe, wie es woll', im Kleinen!
Fasst ihr es nicht im Allgemeinen;
So seyt ihr von der Wahrheit fern.

Das philosophische Genie.

Wohl dem, welchem des Lebens Strahl
Im reicheren Masse beschieden!
Es gedeiht ihm der Jahre geringe Zahl
Zum höheren Leben hienieden.

Schon als Jüngling entfaltet er
Zur Blume im Garten der Musen,
Und ihn hindert kein Mangel, kein Ungefähr;
Es treibt ihn das Regen im Busen.

Was das Seyn und das Denken ist,
Was Kraft und Weisheit vermögen;
Nur dem Schweren, wo mancher sich leicht
vermifst,
Dem strebet er muthig entgegen.

Und gelangt er zur steilen Höh'
Des Wissens im menschlichen Kreise;
So beginnet die Fahrt auf der weiten See,
Er steuert des Lebens Geleise.

Was ihn früh die Vernunft gelehrt,
Was Glaube und Hoffen gewähren;
Mit gewichtigem Anker und starker Fähr
Umschifft er das Land der Schimären.

Mag die Erde ein Eiland seyn
Im mächtigen Meere der Sterne;
Dennoch läuft er in sicheren Hafen ein,
Es glänzt ihm der Glücksstern nicht ferne.

Freyheit wohnt in seiner Brust.
Was kann ihm der Himmel noch geben?
Er ergreift, was gut ist, aus freyer Lust,
Und fordert dafür nichts im Leben.

Und das machet den Menschen werth;
Das setzt ihn zum Helden im Kriege
Wie es stürmet und wogt und der Kampf
erschwert,
Er lenket es immer zum Siege.

Nimm, o Tod, aus der Zeit ihn hin;

Du kannst ihm das Gute nicht nehmen!

Es gereicht ihm zum Preise sein hoher Sinn;

Nichts könnte die Schöpfung mehr rühmen.

Sittenspruch.

Die Moral ist ein Diamant der Ewigkeit.
Ohne diese ist alle Herrlichkeit,
Bey aller Nachsicht, doch immer zu klein,
Dem Weisen was rechtes zu seyn.

Was also wollen denn jene uns lehren,
Welche die Willkühr über alles ehren?

So weit Menschheit in den Formen der Zeit
Die himmlische Blüthe der Unschuld streut,
Ist moralisches Sollen der Gebieterstab
Vom Fürsten bis auf den Bettler herab;
Und wer dieses nicht als das Höchste ehrt,
Dessen Ansicht ist ganz verkehrt;
Er ist's, der in Gottes schöner Welt
Sich dem Guten entgegen stellt.

Der seltsame Gläubige.

Was wollen unsre Weisen?

Sie suchen zu beweisen

Das Höchste, was Menschen kennen und sollen,

Und schön ist's, ihnen Beyfall zollen.

Allein, wer ist der Alte dort

Mit seinem Krückenstabe?

Der will, daß man zu glauben habe:

Und streitet jenen alles fort.

Z u r u f.

Vollkommenheit such' nicht hienieden ;

Sie ist in sich selbst zu Haus.

Da wohnt sie im ewigen Frieden

Und strahlt, wie die Sonne heraus.

Den Himmel auch wirst du nicht finden,

Wie sehr sich die Selbstheit bemüht ;

Er muß dir auf ewig entschwinden,

Trägst du ihn nicht klar im Gemüth.

Die Tugend selbst geht nicht ins Wesen ;

Die Haltung von ihr nur ist schön ;

Das ist, o ihr Guten und Bösen !

Der letzten Trompete Getön.

So bist du in Freyheit gesetzt,
O Mensch! das zu seyn, was du kannst!
Heil! wenn du dich ganz unverletzt
Des göttlichen Kleinods ermannst!

Und kann dich die Unschuld nicht binden,
So schlechthin aufs Gute zu gehn;
So wirst du dein Höchstes nie finden,
Im Kampfe den Kranz nicht erstehn!

Drum achte der Tugend Beginnen
Und laß' sie das Höchste dir seyn!
Kannst du so nicht lieb sie gewinnen:
So bist du auf ewig gemein.

Zweytes Buch.

Kleinere scherzhafte Gedichte.



Erster Buch.

Minerale des Reiches.

An meine Muse.

Wenn Gram und Ueberdruß mein Herz beengen,
Suchst du, o Muse! mir oft Scherz darein zu
mengen.

Ich danke dir dafür — im höhern Chor!
Ich will dich in den lieblichsten Gestalten
Für meine allerbestste Freundin halten —
In jedem Mädchen, das mir kommet vor!

Und wenn dir das nicht recht gefällig wäre;
So sey so gut und gieb mir selbst die Ehre!

Doch, wie du willst; es soll mich nichts ver-
driessen!

Ich bin in jedem Fall zu deinen Füßen.

Gibst du mir ferner Verse, wie am Rädchen;
So preiß ich dich, und lieb' die Erden-Mäd-
chen.

Auch so ist mir ein zweyfach Glück beschieden;
Ich steh' mit Göttlichen und Sterblichen im Frie-
den,

Und singe dir noch manche Posse vor —
Aus Dankbarkeit im höhern Chor.

Betroffenheit.

Es blühen viele Blumen
Und schmücken unsre Gegend.
Da gibt es Rosen, Nelken;
Da Veichen und Narzissen
Und prächt'ge Hyazinten
Mit übervollem Kelche!
Die machen auf sich lüstern.
Allein pflückt man sich eine;
So welkt sie in den Händen.

O Schade, dafs sie welken!
Rief Lottchen mir entgegen,
Und schlug die Augen nieder.

Burgfräulein-Lied,

Kalt ist der Ritter
Im kriegerschen Eisen
Mit Schwert und mit Lanze;
Warm ist der Ritter
In fröhlichen Kreisen
Und wonnig beym Tanze!

Laut ist der Ritter
Mit zechenden Kampen,
Wo jeder eins schreyet;
Still ist der Ritter
Beym Scheine der Lampen,
Wo Minne gedeihet!

Wild ist der Ritter
In Eile zum Kampfe
Mit schäumendem Pferde;
Sanft ist der Ritter
Mit Mädchen beym Hampfe
Und ohne Gefährde!

Hart ist der Ritter,
Wie Steine und Eisen,
Auf Ehre zu halten;

Weich ist der Ritter
Und gütig zu preisen
Beym eh'lichen Walten!

Komme, o Ritter,
Und wähle dir Emma!
Sie harret schon lange;

Komme, o Ritter,
Und freye dir Emma!
Lang Harren macht bange.

Die beyden Bäcker.

Du meynst, der Schelm hab' keine Ruh,
Weil die Gewissens-Bisse
Ihm machen so Bekümmernisse,
Dafs er kein Auge bringe zu?
O Freund, da bist du weit vom Ziele!
Denn sieh, es schläft, wie ich und du,
Der Müller in der Mühle.

Grund und Folge,

Ihr Väter ohne Wärme,
Ihr Mütter mit der Ruthe;
Ihr sprecht der Ueberlegung
Das Wort mit vielen Gründen,
Das freut mich über alles!

Es war vor wenig Tagen
Die Rede von Romanen
Und was in Liebessachen
Für Streiche sich ergeben,
Da dacht' ich eurer Lehre,
Als einem Grund der Gründe!

Vernehmet nun die Folge:

Ich dachte, Liebe — Liebe!
Ist sie denn so gefährlich?

Wie ist es, wenn sie fehlet?
Es siehet alles traurig;
Kein Blick hängt an dem andern;
Die Freude ist nicht innig,
Geht nicht von Herz zu Herzen —
Es stobt die süsse Quelle,
Da ein Mensch in dem andern
Sein höchstes Glück empfindet!
Es herrscht der öde Winter
Mit Pelz und kalten Schollen,
Wo aber Liebe wohnt,
Da ist die Welt viel schöner;
Der Frühling der Empfindung
Erwacht durch ihre Wärme,
Und aller Vögel Lieder —
Und aller Blumen Düfte
Gewinnen neues Leben!

Da wählte ich, ihr Freunde!
Für meinen Theil die Liebe.

Vermehret nun die Folge:
Ich dachte, Liebe — Liebe!
Ist sie denn so gefährlich?

A n M i n n a.

Minna, golden sind die Stunden
In des Lebens schneller Zeit;
Sieh den Kranz, im May gewunden,
Jede Blume ist zerstreut!

Drum laß uns noch dankend genießen
Den Frühling im freudigen Sinn;
Froh lebet sein Bildniß im Wissen
Und leitet nach Eden uns hin!

Sieh, es winkt uns das Vergnügen
In dem Feld, im Eichenhain!
Sich an die Natur zu schmiegen,
Heißt unschuldig glücklich seyn.

So flossen die kindlichen Tage
In schuldloser Freude dahin;
So haltet im Leben die Wage
Ein fröhlich unschuldiger Sinn.

Liebe macht das Glück der Freude
Süßter noch der zarten Brust;
Und der Himmel schenket beyde,
Schenket stete Frühlingslust.

Drum wollen wir dankend genießen
Den Frühling im freudigen Sinn;
Froh lebet sein Bildniß im Wissen
Und leitet nach Eden uns hin.

Silbenstecherey.

Wie wundersam ist's mit den Dingen —
Ein Silblein kann oft alles swingen!

Denkt hin, denkt her:
Fehl bleibet Fehl,
Und wenn die Welt noch schöner wär'
Und Himmelbrod ersparte Mehl!
Allein setzt man ihm Be voran;
So ist der Fehl sehr wohl gethan.

Das ist, ihr Leute, nehmet's wahr,
Vor allen Wundern wunderbar!
Seht ihr der Sünden Hüll' und Füll;
Da schweiget aller Vorwurf still.

Ihr Moralisten! Mit Vergunst:
Schweigt! oder lernet diese Kunst!
Das hält die liebe Welt für gut,
Was gleich so seine Wirkung thut!

Entweder — oder.

Entweder grünt die Linde,
Damit man Schatten finde

Am Mittag, wann die Sonne sticht.
Entweder ist das, oder nicht.

Soll man da Schatten haben
Und Gottes lieber Gaben

In sanfter Ruhe sich erfreun;
So ist es gut ein Schäfer seyn!

Soll aber auf den Matten
Der Linden breiter Schatten

Dem Schäfer nicht bereitet seyn;
So küsset er im Sonnenschein!

Scherzlied,

Einer.

Holder Freude traute Brüder,

Ehrt den Werth, den sie euch gibt!

Und bekennt bey Wein und Lieder:

Liebe reizt und Freundschaft übt.

Alle.

Bey der Freundschaft Glück allein

Kann die Freude daurend seyn!

Einer.

Vater Adam war dem Lieben

Bloß aus Freundschaft zugethan

Und sein Weibchen, voll von Trieben,

Krönte ihn zum Ehrenmann!

Alle.

Holde Freundschaft dein Gefühl
Führet Mann und Weib zum Ziel,

Einer.

Glücklich, wer nach edler Sitte
Sich des Lebens Blume pflückt,
Wenn in schön belaubter Hütte
Ihm ein zartes Liebchen nickt!

Alle.

Evens zarte Mutterhand
Schlang der Freundschaft erstes Band!

Einer.

Auf mit Adam! der sich freute,
Wenn ihn Evens Blick durchdrang!
Brüder! auch an eurer Seite
Tönt der Weiber weich Gesang!

Alle.

Ehrt der Weiber sanfte Gluth
Mit der Freude goldnem Muth!

Einer.

An der Freude goldnen Kette
Lieben alle Wesen sich;
Arm in Arm in freyer Wette
Freuen Evens Kinder sich!

Alle.

Freundschaft, recht aus Herzensdrang,
Daure unser Lebenlang!

Der Ausspruch.

Liebchen, das streichelt sehr fein;
Weiblein drückt besser sich ein;
Schaff' ich ehen und lein vom Leib,
Bleibt die Wurzel, Lieb und Weib.
Was ist zu thun in solcher Lage?
O Freund, verzeih dir Gott die Frage!
Lass Weib Liebchen und Weiblein seyn:
So bleibst du und die Wurzel rein.

Verträglichkeit.

Entbehret, lieben Leute,
Das Gute, das ihr liebet,
Wie ist euch da zu Muthe?
Wie ist dir, lieber Jüngling,
Wenn du dein schönes Mädchen
Nicht mehr sollst küssen dürfen?
Wie ist dir, lieber Vater,
Im hohen Greisenalter,
Wenn du gewohnte Dinge
Auf einmal sollst entbehren?
Ich weiß, ihr beyde denket;
Man laß mich ungeschoren!
So denk ich auch, ihr Brüder,
Wenn mir das Meine fehlet!
Ich gön'n' euch euer Wesen:
Laßt mir nur Raum zum Lachen!

Das Bessere.

Lade Michaëlis

Kasimire ein;

Ich will meiner Doris

Hochbeträuter seyn!

In dem Hain im Schatten

Kühlet sich die Brust,

Und auf jungen Matten

Sprosset neue Lust!

Und nur da ist Freude,

Wo sie selbst sich gibt,

Und im Blumenkleide

Ihre Spiele übt!

Wenn im frohen Lenzen
Jede Knospe blüht
Und zu Sang und Tänzen
Frey das Herz erglüht,

Da läfst sich was hoffen
An des Mädchens Brust,
Allen Reitzen offen,
Folgen wir der Lust.

Aber wenn die Stirne
Finstreer Gram beschwert,
Da wohnt im Gehirne,
Was die Schwermuth nährt,

Du wirst also, Lieber!
Wenig Glück erspähn
Und vielmehr noch trüber
Deinen Himmel sehn;

Wenn du von dem Schlummer
Nun nicht bald erwachst,
Und Nadinens Kummer
Stets zu deinem machst!

Lafs also die Schöne,
Die nur Weinen will;
Sie hält mit der Thräne
Keiner Freude still,

Diogen'sche Fässer,
Wozu taugen sie?
Ein Glas Wein ist besser,
Als Melancholie!

Das Bündniß.

Es war ein Mädchen jung und schön,
Ganz für die Lust geboren;
Man durfte sie nur einmal sehn:
So war das Herz verloren!

Ich reichte ihr Violen hin
Und etwas Rittersporne;
Da streichelte sie mich am Kinn
Und reizte mich zum Zorne.

Ha! dacht' ich, warte! ich will dich
Den Eifer fühlen lassen!
Und da ich wollte, hielt sie mich
Und fragte: Willst du spassen?

Nein! Ernst ist mir's am ganzen Leib
Und sollt' es dich verdriessen!
Da lachte sie und war mein Weib
Mit Händen und mit Füßen —

Und sagte: Lieber, halte aus!
Hab' immer Lust zu scherzen;
Die Freude wohn' in unserm Haus
Und Treue in dem Herzen!

T ä u s c h u n g.

Jüngst sahe ich ein Mädchen,
Bey Gott! ein holdes Mädchen,
Mit vollem , rundem Busen!
Ihr Anzug war so edel,
Dafs die Natur im Schmukke
Das Herz nicht mehr ergötzet.
Allein am schönen Busen,
Wo's wogt beym leichten Athmen,
Da lokkte mich's am mehrsten!
Ich sah ein liebes Röschen,
Und als ich näher blickte:
Da war das Ding von Seide.

L a u r a ,

1798.

Liebe, Liebe! Süßes Fühlen!

Liebe! welche süße Lust!

Liebe, welche Triebe spielen

In der vollen, zarten Brust!

Wer sich dir; o Liebe! weiht,

Hat auf Erden Seligkeit.

Liebe knüpft das Band der Brüder

Und erhöht des Lebens Werth.

Dreyfach halle, Echo! wieder:

Holde Göttin, sey verehrt!

Deine frohe Innigkeit

Gibt den Männern Zärtlichkeit.

O wie wohl ist dem zu Muthe,

Dessen Herz für Liebe schlägt!

Weg mit eitlem Glanz und Gute!

Wer den Schatz im Busen trägt,

Hat — bey königlichem Muth, —

Dieser Erde grösstes Gut!

Lafst das Herz vor Freude beben!

Jede Stirne hell' sich an!

Liebe streut dem Erdeleben

Blüthenzweige in den Lauf.

Liebe legt auf steiler Bahn

Sich're Ruhehütten an.

Wandelt, Liebende, und blicket

Nächtlich zu den Sternen auf!

Seht die Pracht und preist entzückt

Ihren ordnungsvollen Lauf!

Voll des Schönen nah' und fern

Schuf die Liebe unsern Stern.

Mit dem Hochgefühl der Liebe

Knüpft die Ewigkeit sich an;

Wiederkehrend sind die Triebe

In dem ganzen Schöpfungsplan.

Liebe übersteigt die Zonen;

Reine Liebe lohnt mit Kronen.

Der Eindruck.

Ich habe sie gesehn —

Ein Wort gesprochen —

Gott weifs, was ich empfand!

Soll ich nicht untergehn —

Mein Schikksal seyn gerochen:

So sey mir ihre Hand!

Ihr Anblikk — welche Lust!

Von Wonne trunken

Ist nichts mehr, das mich hält!

Es strömt mir durch die Brust

Und in ihr Bild versunken

Vergesse ich die Welt!

So heisse — starke Gluth —

Mit Wohl verbunden!

Des Lebens ganze Macht

Von Sinn und Nerv' und Blut —

Das hab' ich nie empfunden!

So innig nie gedacht!

Wie mächtig zieht es mich —

Ich muß sie sehen!

Der Mund — die Stirn — das Haar —

Sie reisset mich zu sich —

Ich hör' — ich seh' sie gehen,

So wie es gestern war!

Uns trennen Fluß und Wald

Und hohe Felsen!

Und Menschen — hart, wie Stein!

O nimm mein Leben bald!

Ruft Lawa aus dem Felsen

Und stürzt mich hinein!

B e m e r k u n g e n.

In Träumereyen sich versinken
Und scheinbar von Nichts wichtig denken,
Wer kann doch das?
Und gäb' es Leute, die es können,
Wer wird sie gleich mit Namen nennen?
Nichts wird nie zu etwas.

Vom Schoos des Mädchens läßt sich reden,
Will man sich ja einmal entblöden
Im Ton der Welt;
Allein bey dem Geschmakks-Gesetze
Wird manche Schule gar zur Metze,
Die es mit jedem hält.

Die Dichter mögen sich erlauben
Und, was sie wollen, sich ausklauben,
Das ist nur Spafs;
Allein, wenn man, statt klug zu werden,
Den Tag nicht merkt am Rund der Erden
Denn ist es, wahrlich! grafs.

Wenn schwarze Geister , als Antiken ,
Die Wände zieren in Butiken ,

So geht es recht ;

Allein wenn sie mit ihren Krücken

Die goldne Wahrheit unterdrücken :

Denn ist es herzlich schlecht !

Das ist , o Welt ! zu dieser Stunde ,

Was ich bemerke bey der Kunde

Von unsrer Zeit ;

Allein vom Kampfe der Giganten

Bis zu dem Spuk der Theophanten

Ist alles , alles Eitelkeit.

Lise.

Mannst du auf mein Herz nicht schließen —

Ehrst du meine Thronen nicht ,

Die mit von der Wangen fließen ;

So verdienst du sie nicht !

Albert.

Von dem Herzen zum Gesichte ,

Das von Schönheit überfließt ,

Gehst , wie beim Laternen-Lichte ,

Wo der Schatten größer ist !

Krieg und Frieden.

Albert.

Hab' ich dir umsonst gesungen —

Ehrst du meine Lieder nicht;

So ist mir doch eins gelungen:

Ich enträthsle dein Gesicht!

Luise.

Kannst du auf mein Herz nicht schliessen —

Ehrst du meine Thränen nicht,

Die mir von der Wange fließen;

So verdienst du sie nicht!

Albert.

Von dem Herzen zum Gesichte,

Das von Schalkheit überfließt,

Gehts, wie beym Laternen-Lichte,

Wo der Schatten größer ist!

Luise.

Und beym Spiele deiner Leyer
Lebt man, wie im Traume nur;
Du entstellst mit dem Schleyer
Die unschuldige Natur!

Albert.

Du glaubst dir was zu vergeben,
Wenn du offen nach mir siehst.

Luise.

Und du denkst, die Art zu leben
Woll' nicht, daß du dich bemühst.

Albert.

Geh' doch mit den Kleinigkeiten,
Luise, der mein Herz gehört —

Luise.

Lafs, o Albert, doch vom Streiten,
Wir sind eins das andre werth!

Ein Hochzeitblümchen.

Nur ein Blümchen, Bräutchen! kann ich Ihnen
pflücken;

Aber doch ein Blümchen in den Kranz!
Wollen Sie gefällig darauf blicken:

Es gehöret Ihnen ganz.

Nur ein Blümchen, Bräutchen! aber eine Nelke.

Ihr Geruch — der ist vortreflich gut!

Sorgen Sie dafür, dafs es nicht welke:

Es erfrischt stets das Blut.

Röschen, liebes Bräutchen! kann ich nicht mehr
bringen;

Denn Sie wissen ja, wie's Röschen steht;

Morgens blüht es lieblich, zum besingen:

Abends ist es schon verweht.

O nur einmal, Bräutchen! blüht des Lebens Rose —

Und im schönsten Schmuck ist sie dahin;

Aber immer glücklich, wenn die Lese

Zarter Liebe giebt Gewinn!

Zarte Liebe, Bräutchen! hilft zu allen Siegen;

Sie ist stets ein Rosenopfer werth!

Denn, was diese thut, das bleibt verschwiegen:

Gut, wenn man es selbst erfährt!

Und so mag es, Bräutchen! denn auch Ihnen gehen

Auf der Liebe schön betrett'nen Spur;

Mag das Röschen nun nicht mehr bestehen:

Es besteht die Nelkenflur!

Nelken, Nelken! Bräutchen! mögen Hitze leiden

Morgens, Mittags und am Abend spat!

Ihr Geruch schafft immer neue Freuden,

Die man gar so gerne hat!

Holde Nelken, Bräutchen! recht im schönsten

Mayen:

Blühen, wahrlich, noch einmal so schön;

Immer mögen Sie sich dieser freuen

Und wie eine Nelke blühn!

Geständnifs.

Die Weisheit bildet Menschen.

**Sie führt zu göttlich hohen
Unsterblichen Gedanken,
Und läßt die kleine Erde
So zu den Füßen schweben!
Sie achtet nicht des Prunkes
Der Welt und ihrer Lüste;
Sie lehrt den Wahn des Pöbels
Aus bestem Grund verachten!**

**Allein die holde Weisheit,
Die lehret nur erkennen.
Fragt man bey ihr nach Gaben,
Nach Wein und gutem Kuchen,
Nach Zucker für die Mädchen;
So weiß die Himmelstochter
Beynah nicht Rath zu schaffen!**

Was soll man also machen
Beym himmelnüchtern Magen?

Entweder, holde Weisheit,
Füll' auch die schöne Schale;
Oder ich bin entschlossen!
Die schöne, frohe Erde
Mit ihren lieben Töchtern,
Mit Wein und guten Speissen,
Die nährt doch ihre Kinder!

Das ist ein Werk zum loben
Und hiefs es noch so weltlich!
Dagegen bey der Weisheit,
Ach! da muß man gestehen —
Bey ihrer schönen Aussicht
Von bloßem Brod und Wasser:
Muß sich der Himmel schämen!

Das lenksame Mädchen.

Ein schönes Mädchen voller Freude
Erwählte sich ein Kleid von Seide,
Weiß, glänzend, wie ein Diamant.
Mit Rosen schmückte sie die Haare;
Den Busen zierten Fritillare,
Gepflücket von der Mutter Hand,

Sey nur bescheiden, sagte diese,
Wie meine Fritillare, Liese!

Das sey dein Schmuck im Feyerkleid;
Und wollen dir die Herren kosen;
So denke gleich an deine Rosen!

Sonst wandelt sich die Freud' in Leid.

Ja, Mutter, ich will ihrer Lehre
Gedenken, wie der kleinen Scheere,
Die sie mir gab zum Kristbescher;
Und wenn ein Herr, mich zu beschämen,
Eins meiner Röschen mir will nehmen;
So geb' ich's ihm gleich selbstn her.

E p i s t e l,

Es waren einmal Tage ,
Wo mir des Lebens Sonne —
Die Kraft im Herzen — glühte.

Bald dacht' ich da an Doris,
Bald an des Himmels Hallen.

Und da ich denn so dachte
Von hoher Menscheneinsicht
Und dem Beruf auf Erde,
Und mich die edle Flamme
Des göttlichen Gedankens
Von freyer, großer Tugend
Tief im Gemüth entzückte;
Da fieng ich an die Erde
Mit Freude zu umfassen
Mit ausgestreckten Armen
Und Blumen in den Händen!

Und da — wir ward ich beben,
Als ich dabey gewahrte,
Dafs nicht ein kleines Wörtchen
Von Weisheit und von Tugend
Mit unbedingtem Rechte —
Mit Kraft und Macht — regieret.

Was man von einem Weibe,
Wie Delila und Judith,
Verräth'risches und Böses
Von Wort zu Wort erzählet,
Das fand ich bey der Erde.

Je reiner und je höher,
Je kräftiger und gröfser
Man da nach Wahrheit ringet —
Ja, selbst nur Miene machet,
Ihr ganz den Preis zu geben;
Je mehr wird man gehasset
Gehudelt und geschlagen.

So, Freund! ist's auf der Erde.

Ich sag daher der Dirne
Recht tapfer ins Gesichte:
Du buhlst mit bösen Geistern!

Allein wie ist dem Manne,
Dem herzlichen, zu Muthe
Bey solchem Stand der Sache?

Ich fluchte zum Olimpe
Dem Zevs, dem alten Schelmen:
Dafs er die Dirn, Europa,
Nicht bey sich hat behalten,
Und Asia und andre
Zum Spafs sich nachgehohlet!

Und da mir's nicht genüget,
Mit Worten blofs zu handeln;
So fafst ich den Gedanken:
Selbst mit der feilen Erde,
Der Venus und der Zeres
Mit Macht nach ihm zu werfen —
Und — Freund! Da gieng die Sonne
Zu ihm ins goldne Zimmer
Und liefs mich gar im Finstern;
Und so beschlofs die Szene.

Die Flucht.

Ein junges Mädchen, zart und fein,
War in dem Garten ganz allein
Und sah sich jugendlich und fromm
Nach schönen Rosenknospen um.

Ein Nachbar, der sie gerne sah,
Bemerkte es und gieng ihr nah
Und stupfte sie von ungefähr
Mit einem Dorn von hintenher.

Sie sah sich um und schrie: ei! ei!
Herr Nachbar, was macht sie so frey?
Sie scheinen, ohne Schwert und Helm,
Fürwahr, ein rechter loser Schelm!

Ein Schelm, mein Kind, das bin ich, ja!
Und das zu zeigen bin ich da.
Ein Mäulchen also, Liebchen mein!
Das soll die erste Probe seyn.

O das nicht, liebster Nachbar mein!
Sie werden ja nicht böse seyn.
Vor dieser That erschrekke ich
Vielmehr, als vor dem Dornenstich.

Ganz wohl, mein Kind, der Schelmenart,
Der ist es stets so warm im Bart,
Dafs sie bey Zittern, Schreck und Graus
Führt ihre losen Streiche aus.

Das Mädchen fieng zu lachen an
Und rief: Das hab' ich nie gethan!
O Nachbar, liebster Nachbar mein!
Sie werden ja nicht grausam seyn!

Jetzt grausam hin und grausam her,
Ein Schelm, wie ich, der geht nicht leer!
Und unter Küssen ohne Zahl
Kommt jeder mir das erste mal!

Drum frisch, mein Kind, gehorchen sie!
Ein Küßchen macht ja keine Müh.
Sonst nehm ich sie gar mit mir fort
Und bringe sie an sichern Ort.

Da folget dann ein Dornenstich
Gleich nach dem andern, sicherlich!
Und tausend Küsse warm und groß,
Die machen sie alsdann nicht los.

Schon bog des Nachbars starker Arm
Sich um das Mädchen voll und warm
Und ihrer Wangen hohes Roth
Verkündigte die heisse Noth;

Da schallte hell zu beyder Ohr
Der Mutter Stimm' vom Gartenthor:
Verwegene! — im Zeterton,
Und beyde liefen schnell davon.

Theorie und Praktik.

Ein anderer kann für mich nicht glauben.

Drum muß man, selbst zu denken, mir er-
lauben!

Ja, ja! ich wähle selbst, Bier oder Wein;
Nur mein Geschmakk kann mir genüßlich
seyn!

Ein anderer kann für mich nicht sittlich seyn,
Und so ist Freyheit des Gewissens mein!

Sey also, schönes Glas! sey immer voll!
Nur ich bestimm', wie viel ich trinken
soll!

Die Wahrheit ist der Grund von Pflicht und
Recht;

Ihr Gegenbild ist bloßes Thiergefecht!

Nur guter Wein also ist wirklich gut;

Wers läugnet, hat kein gutes Blut.

Was allgemein so in die Augen fällt:

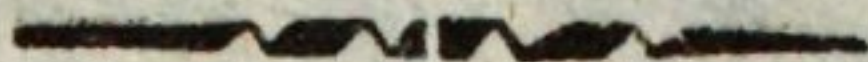
Darauf besteht die ganze Menschenwelt!

Drum schimpf' nicht, Freund! erkannten
guten Wein:

Wenn du willst redlich an der Menschheit
seyn!

Drittes Buch.

Einige gröfsere Gedichte.



Lisette und Wilhelm.

Eine Romanze.

Lisette saß am Flügel
Und sah dabey in Spiegel,
Da kam ihr der Gedanke ein,
Dafs sie anfangs schön zu seyn.

Sie sah die vollen Wangen,
Wie Apfelblüthen prangen,
Und ihre schön gewölbte Brust
Bewegten Ahndungen von Lust.

Was konnte sie da machen,
Als mit sich selbst lachen;
Es ladete der Augenschein
Sie, dieses wahrzunehmen, ein.

Sie durfte sich nicht schämen,
So etwas wahrzunehmen,
Und doch bewegte — über das —
Das Herz, sie wufste selbst nicht was.

Sie sah den Karl von Eben,
Wie er — voll Kraft und Leben —
Sich bey der Instrumente Klang
Im frohen Kontratanze schwang.

Dann kam der Fritz von Wilden
Und lächelte Mathilden
In einem Seitenblikke an,
Dafs man's so lieb nicht sagen kann.

Das sahe auch Rosine
Und sprach mit loser Miene:
Man darf den Herrn nur lachen sehn;
So kann man ihn im Geist verstehn!

Lisette — so im Märzen,
Nahm sich das Ding zu Herzen,
Und hatte, doch nicht recht bewußt,
Als wie zu einem Kusse Lust.

Und gleich nach ein'gen Tagen,
Da hörte man schon sagen,
Als hätt' sie beym Spazierengehn
Den Wilhelm zwey mal angesehn!

Rosette und Mathilde

Besprachen sie ganz milde

Und sagten, liebe Jungfer Baas,

Erzähle uns doch einmal was!

Man sagt, der Wilhelm Degen,

Der sey gar sehr — verlegen —

Er sey — jedoch, wir glaubens kaum,

Von gestern an in einem Traum!

Ah — was! Der Wilhelm Degen?

Sprach Lisett' rasch entgegen;

Er wird beym Mittags-Sonnenschein

Doch wahrlich nicht im Bette seyn!

Im Bette — was, im Bette —

Was denkest du, Lisette!

Das wäre wirklich gar zu hart!

Wir meynens nicht auf solche Art.

Wir nehmen, sprach Mathilde,

Es nur nach diesem Bilde,

Wilhelm, der ist beständig wach

Und denkt des Nachbars Nettchen nach.

Ei! Was — des Nachbars Nettchen?

Mathilde und Rosettchen:

Sagt mir so was vom Wilhelm nicht!

Das ist gewißs nur ein Gedicht.

Darauf versetzt Rosette:

Der Wilhelm, ja, der Nette!

Der hat, wie es bewiesen ist,

Auch unsre Sophie schon geküßt!

Nun gieng es an ein Lachen

Ob den erwähnten Sachen;

Weil Sophie — mit dem blonden Haar

Erst zwey, drey Viertel Jahre war.

Das war dann so ein Späfschen;

Allein dem Jungfer Bäschen,

Lisetten, war's in ihrem Sinn

Nicht, wie den beyden Schäkkin.

Sie dacht' an Wilhelm Degen

Und fühlte sich verlegen

Und wann sie wollte munter seyn;

So fiel ihr Nachbars Nettchen ein.

Da zog sie an den Schleifen
Und fieng an, zu begreifen,
Dafs ihr seit einem Tag und zwey,
Der Wilhelm nicht gleichgültig sey.

Sie fühlte auch daneben
Der Liebe süßes Weben:
Beym Flügelspiel und wo sie war,
Da stellte sich sein Bildnifs dar.

Oft gieng sie sonst in Garten,
Den Blumen abzuwarten.
Jetzt sahe man sie wenig gehn
Und öfter aus dem Fenster sehn.

Auch sah man sie oft nicken
Mit innig frohen Blikken,
Und fragte man, was dieses sey?
So hiefs es; Wilhelm gieng vorbey.

Und Wilhelm der verspührte,
Wozu ein Grufs oft führte
Und zeigte sich voll Artigkeit
Und männlicher Entschlossenheit.

Er war von schlanker Höhe
Und munter, wie ein Rehe;
Verständig und voll Zartgefühl,
Wie es Lisettchen wohl gefiel.

Wie nun bey jedem Balle
Die jungen Herren alle
Sich mit Vergnügen stellten ein;
So wird es auch beym nächsten seyn!

Der Wilhelm wird nicht fehlen
Da werd' ich ihm erzählen:
Was durch Rosettens arge List
Für ein Gered' von Nettchen ist!

So dacht' Lisett' und Schmerzen
Im lieben jungen Herzen:
Was doch die Antwort werde seyn?
Bekümmerten sie ungemein.

Das gieng so ein paar Tage.
Dann löste sich die Plage
Der ersten Liebe — im Verlauf
In lauter Freud' und Jubel auf!

Ein herrlich schönes Wetter,
Frau Baas und der Herr Vetter
Ermunterten zu einem Gang
Am Abend zu dem Lerchenfang.

Das sahen die Jungfrauen,
Die zärtlichen und schlauen,
Und auch die braven jungen Herr'n,
Gesammt und sonders herzlich gern!

Bey Jünglingen und Mädchen
Da geht das Herz am Rädchen;
Der Freude wonnigliches Spiel
Ist keinen Augenblick zu viel.

Und wo sich das so findet,
Da ist kein Blick verschwindet;
Ein lüsters Auge fangt ihn auf
Und schenket einen andern drauf.

Wer kann es auch verargen!
Wer wird in so was kargen,
Wornach sich jede Nerve sehnt
Und immer gerne wieder dient!

Und in des Abends Kühle
Da deuten die Gefühle,
Vom Mädchen und vom jungen Mann,
Sich durch ein warmes Bäschen an!

Ein sanftes, leichtes Drücken
Hat schon in manchen Stücken,
Ein Wörtchen für das Herz geführt,
Und oft dasselbe schon gerührt.

So gieng es bey Lisetten.
Vom Kummer sich zu retten,
Sah sie den lieben Wilhelm an,
So oft er einen Blick gethan.

Und nach dem Lerchenfange
Besann' sie sich nicht lange,
Bis sie den weichen Arm ihm liefs,
Da er durch ihn sich glücklich pries.

Nun war man miteinander
Mit Herz um Herz selbender,
Nur weil man sich noch nicht erklärt,
Was diesen Abend machte werth.

Man drängte sich zusammen
Und liefs den Liebesflammen
Beynahe so viel freyes Spiel,
Als es den Herzen wohl gefiel.

Und so kam man zu Hause,
Als wie von einem Schmause
Und sprach beym Auseinandergehn
Von nichts, als von dem Wiedersehn!

Nun war im ganzen Städtchen
So glücklich, wie Lisettchen,
Kein anders Mädchen nicht!
Auch mit dem niedlichsten Gesicht.

Denn so zum Glücke eilen,
Das machte sie urtheilen,
Das lebenvolle, junge Blut,
Der Wilhelm Degen, sey ihr gut.

Kaum war ein Tag vergangen;
So war auch das Verlangen,
Denselben wiederum zu sehn,
So rege, dafs es müfst geschehn!

Sie macht sich auf die Straßse
Und traf zum losen Spafse ,
Wie man es kaum erwarten kann,
Den Wilhelm mit der Nette an.

Was war nun gleich zu machen?
Sie mußt' gefällig lachen
Und vor der Netten freundlich sehn
Und sollte sie beynah vergehn.

Nun hört, wie es gieng weiter:
Der Wilhelm war sehr heiter
Und bat Lisetten schön und warm
Um ihren lieben , weichen Arm,

Ihm diesen zu versagen ,
Das hiefs sich wild betragen ,
Und das war nicht nach ihrem Sinn ,
Und so nahm er denselben hin.

Man gieng nun nach dem Thore.
Da fand sich Leonore.
Man grüßte sich mit frohem Blikk
Und pries das freundliche Geschikk.

Ein Wäldchen vor den Thoren,
Wo man sich unter Föhren
Des sanften Mondes Silberschein
Am kühlen Abend konnte freun;

Das war nun sehr willkommen!
Und was zu Nutz und Frommen
Der Liebenden sich öfters schikkt,
Das ist Lisettchen hier geglückt!

Sie hieng an Wilhelms Blikke
Und blieb mit ihm zurücke,
Indem sie, mit sich ungewifs,
Mit einer Hand auf Nettchen wies,

Da fiel er ein, zu fragen,
Was sie damit woll' sagen? —
Lenore ist sehr gern bey ihr
Und noch mehr ich bey ihnen hier!

Darauf sprach sie — im Scherzen:
Sie haben sie im Herzen
Und meiden blofs den äufsern Schein;
Denn Liebe will verborgen seyn.

Ein Herz, das Treue übet,
Und jemand Vorzug giebet:
Das zeigt es mit der That gleich an;
Und das, Liesett'! hab' ich gethan.

Es steht also bey ihnen,
Ob sie, als wie die Bienen
Vom angenehmen Honigwab,
Den Lüstern gerne schrekken ab?

O, das wohl nicht, Herr Degen!
Sie dürfen meinetwegen,
Wenn sie die Süßigkeit nicht scheun,
Des Honigs ganz versichert seyn!

Nun traute er dem Wissen
Und wagte, sie zu küssen,
Und merkte, da er sie umschlang,
Wie sehr es ihr zu Herzen drang.

O Wilhelm! O Liesette!
Gieng es da um die Wette;
O Schatz, so bist du wirklich mein!
Auf ewig dein! Auf ewig dein!

D ä m o g o r g o n.

Ein Lehrgedicht.

Dämogorgon ist in der Vorwelt für das Wesen gehalten worden, das Himmel und Erde schuf, und das auch Achlys und Kaligo genannt ward. Als dann das Wenige, das man davon wufte, so mythisch geworden war, daß man sich nichts rechtes dabey denken konnte; da verdroß es die Musen, und sie beschloßen, etwas darüber an den Tag bringen zu lassen. Wie ich dann eines Abends von einem Spaziergang zu Haus kam, und mich zur Ruhe begeben hatte; kam mir im Schlaf vor, was ich bey Tag nachgedacht habe; mich umfloß Licht von allen Seiten, und Kalliope trat vor mich hin mit einer Rolle, deren Inhalt ich an die Menschen bringen sollte. Ich erwachte und schrieb.

Der Verfasser.

Der Weisheit hohe Lehren

Verkünden und bewähren

Den Urgrund aus der Ewigkeit ;

Allein , was sich begeben ,

Sein Weltlichseyn und Leben

Beschränket sich blofs auf die Zeit.

Wie das sich zugetragen ,

Das kann man kaum versagen.

Vernehmt, wie es im Kleinen läfst!

Der Ahnherr aller Grofsen

Lag in sich selbst verschlossen

Und hatte es aufs Allerbest'.

Da war's dem Herrn vom Throne ,

Wie jedem der Patrone ,

Nicht um ein ewigs Einerley.

Ein stetes Mit - sich - selber

Im tiefsten der Gewölber —

Das führt nur lange Weil' herbey!

Das machte ihn dann sinnen,

Ein Mittel zu gewinnen,

Dafs bessere Unterhaltung schafft.

Schwer war die Art des Falles;

Denn er ist Eins und Alles —

An Grund und Folge eine Kraft,

Was über sich erheben,

Das geht, bey allem Streben,

Einmal bey solchen Herren nicht.

Ein freyes Obenwalten

Mufs man sich vorbehalten;

Denn sonst verliert sich das Gewicht.

Sich scheinbar selbst entzweyen

Und damit zu zerstreuen,

Das war der nächste, beste Plan.

Er nahm sich selbst ins Kleine

In einem Gegenscheine

Und fieng so etwas neues an!

Das ist so, wie im Traume,

Wo sich im Seelenraume

Ein Reichthum von Gedanken zeigt;

Nur dafs Herrn Dämogorgen

Ein wahrer Schöpfungsmorgen

Auf blosses Wollen schon erfreut!

Es gab sich auf der Stelle
Von Feurstoff eine Helle

In himmlischer Beschaffenheit —
An Klarheit ohne gleichen,
Unendlich auszureichen

An Kräften und Lebendigkeit!

Und aus dem Strom von innen,
Ein Daseyn zu beginnen,

Ward Aether vorgebracht;

Und mit den sanften Wogen
In unermessnen Bogen

Zugleich der Raum gemacht!

Dann kam, gleich einem Regen,
In tausend Niederschlägen

Das goldne Sternenheer,

Und kreiste in die Weite

Nach Länge, Tiefe, Breite,

Als wie in einem Meer.

Wer denket sich das Prangen,

Wo so viel Sonnen hangen

Und Stern an Stern sich reiht?

Da muß man frey gestehen,

Der Alte läßt sich sehen

In größester Erhabenheit.

Doch lasset euch nicht blinden
Von diesen Anfangsgründen!

Das ist nicht alles, was er kann.
Da mögt ihr ewig sehen
Und denken und verstehen;
Ihr findet immer mehr gethan!

Er schuf das Prachtgebäude
Der Sonnen und der Freude,
Wahrhaftig! nicht für ihn allein.
In allen diesen Zonen
Da mußten Wesen wohnen,
Die alle zu ihm: Vater! schreyn.

Nun denkt euch das Gewimmel
Im ganzen, grossen Himmel
Von Wesen tausendfacher Art!
Von daher tönen Lieder,
Von dorten hallt es wieder
Und Tausende sind auf der Fahrt!

Und alle, die bestehen,
Mit Mitteln zu versehen
Zum Fleiß und zur Bequemlichkeit:
Das fordert eine Quelle
Der glücklichsten Einfälle
Und eine stete Wirksamkeit!

Das aber und mehr Sachen
Aufs Klügste auszumachen

Im Zuschnitt zu der besten Welt;

Das ist bey Dämogorgen,
Entfernt von Müh' und Sorgen,

Von selbst, dafs es die Probe hält!

Das zeigt der Erde Fläche —
Voll Quellen, voller Bäche

Und voll Gewächsen überall!

Da sieht man Hirsche springen,

Dort hört man Vögel singen

Und noch wo anderst hält man Ball!

Hier sieht man Schwalben ziehen

Und eine Gegend fliehen,

Wo sich der rauhe Nordwind meld't;

Da machen Thiere Minen

Und schleppen Korn nach ihnen,

Dafs sie den Winter durch erhält.

Da baut man feste Häuser

Und dort bedenkt ein Weiser

Das Wohl der ganzen Menschheit nur;

Hier zeigt er es den Obern

Und lehrt sie, statt erobern,

Den tiefen Willen der Natur.

Das alles muß geschehen
Und nach der Ordnung gehen,
Die schon in jedem Wesen liegt;
Das Bilden und Gestalten
Ist lauter inners Walten
Und wie es sich am besten schikkt.

Und wie sich das so machet
Und eins ans andre fachtet,
Auch selbst bey Wesen von Verstand;
So ist vom Weizenkerne
Bis zu dem Reich der Sterne
Gar alles in des Alten Hand!

Doch darf's oft nicht so scheinen,
Weil sonst gar viele meynen,
Sie dürfen gar nichts thun;
Dieß muß durch Freyheit gehen,
Das durch Gewalt geschehen
Und jen's zum Schein, um auszuruh'n.

Wie nun das All der Dinge
Der Allmacht ist geringe,
Die stets noch Größers wirken kann;
So ist die Erden - Späre
Ein Tropfen bloß im Meere
Vom ungeheuern Schöpfungsplan.

Und wie der Erde Gröfse
Erscheint in solcher Blöfse,

Wenn man sich denket recht hinein;
So muß des Menschen Leben
Im ganzen Seyn und Streben,
Wahrhaftig, wunderwinzig seyn!

Es braucht kein großes Spähen,
Um dieses einzusehen,

Die Sache gibt es sonnenklar:
Die Kraft, die stets wird thronen,
Kann ganz im Theil nicht wohnen;
Sie stellt sich nur im Ganzen dar.

Soll nun die große Freude
Am schönen Weltgebäude

Nicht gleich im Nu sich lösen auf;
So können die Gestalten
Nicht anderst sich erhalten,
Als in der Zeiten Wechsellauf.

Es sind also die Ruten,
Bey der Erscheinung Fluthen

Nur Theile der gemeinen Zeit,
Und Weise nur erkennen
Im stetigen Beginnen
Den Abglanz reiner Göttlichkeit.

Es zeigt sich ihnen helle
Auf einer jeden Stelle,
Am Käfer und am Blumenstiel;
Durch Trennen und Verbinden
Unendliches zu gründen:
Das ist des Gottes hohes Ziel!

Geneset nun vom Stahren
Und saget beym Gewahren
Dem Götzenwesen: gute Nacht!
Solch Werk ist ganz vergebens.
Zum wahren Werth des Lebens
Führt das, was euch zu Weisen macht!

Das ist die edle Blume,
Verpflanzt vom Heiligthume
Des Dämogorgon in die Welt:
Dafs ihr in euch erkennet,
Wozu die Lampe brennet,
Die euern Horizont erhellt!

Jahrtausende versanken,
Eh man zu dem Gedanken
Der reinen Wahrheit sich erhob;
Und nun sich ihre Strahlen
Am hohen Himmel malen
Verdutzt der Haufe sich darob.

Er spühret eine Leere,
Die er bey dem Gemähre

Des grauen Irrthums nicht gefühlt:
Weil er bey dem Spektakel
Der täuschenden Orakel

Unwissend sich an sie verspielt'!

Verlafst — voll edler Seele,
Ihr Bessern! das Gequäle

Der niedern Dienstbarkeit!
Der Wahrheit reiner Spiegel
Gibt euerm Geiste Flügel,
Zu schweben über Raum und Zeit!

Seyt der Natur beflissen!

Was ihr bey höchstem Wissen

Empfindet ist Religion;
Freut euch der höhern Spuren
Und preist den Gott der Fluren
Im feuevollen Jubelton!

Und soll euch das ersprießen
Beym seligen Genießen

Der Lust, die euch am Herzen spielt;
So lernt euch selbst kennen!
Das lehret so beginnen,
Wie man sich wohl und ruhig fühlt.

Die Lust ist uns gegeben
Zur Würze in dem Leben;
Den Maßstab gibt uns der Verstand!
Und so sind wir hienieden
Mit unserm Loos zufrieden
An Dämogorgons Vaterhand.

Sage aus dem Alterthum.

Ein Lehrgedicht.



Der Sagen sind mancherley. Es gibt Volkssagen, Dichtersagen, heilige Sagen, die ohne Rücksicht des Inhaltes gegeben werden; allein von welchem didaktischen, von welchem moralischen Werth sind sie?

Ganz anderst ist es, wenn eine Sage aus unbefangenen Gemüth hervorgeht und in gewissem Betracht die Allgemeinheit objektiver Gründe für sich hat — wenn sie eine Aussage der Vernunft ist. Nur eine solche, zu Nutz und Frommen der Menschheit geschaffen, kann dem Gebildeten wichtig seyn; und das ist das Ziel, nach dem ich hier gestrebt habe.

Der Verfasser.

Siehe, die Natur ist Wahrheit,
Wie dein Gott sich solche denket!

Wie im Gegenschein gebildet,
Soll der Mensch sich ihrer freuen,
So weit ihn sein Standpunkt führet.

Was Gott will; geschieht immer.

Menscheit ist der Mensch im Großen,
Und der ist der Held im Stükke,
Das auf dieser Erde spielet.

Kindheit, Jugend, Mannes-Alter
Sind der Stoff der großen Handlung.

Was der Mann mit starken Armen
Und mit hohem Sinn umfasset;
Stehet mystisch am Gebirge

Des Unendlichen geschrieben;
Und des ew'gen Lichtes Strahlen
Bergen ihm die Silber-Haare!

Unbekannt des ersten Gliedes,
Geht die Reih der Kinder-Jahre
Aus dem Flor des goldnen Morgens;
Und die Zeit des ersten Tages
Fliehet im Beschauen hin,

Da erwachen tausend Bilder
Und des Denkens erste Blüthe
Schwebet dem Bewußtseyn vor.

Aber viel zu groß dem Kinde
Sind die Werke des Allvaters!

Lieulich grünet ihm der Boden,
Zeigt ihm Kräuter, zeigt ihm Blumen,
Und die süsse Frucht der Bäume;
Diesen und die holde Sonne,
Nebst dem Abglanz an dem Monde
Und den nachbarlichen Sternen
Lernt es herzlich lieb gewinnen!

Wenn dagegen schwarze Wolken
An dem freundlichen Gewölbe
Ueber seiner Stirn sich zeigen;
Wenn der Donner mächtig rollet;
Wenn der Blitz die Wolken theilet
Und der Himmel feurig scheint:
O da wird es tief erschüttert!

Was ist das, das so erschrecket?
Fragt es sich dann voll Erstaunen,
Denkt nicht, daß der Herr des Lebens
Väterlich sich ihm erkläre:
Daß es Gutes, daß es Böses
Früh schon unterscheiden lerne!

Es lernt lieben, es lernt fürchten.

Bald versucht es zu erklären
Und es dichtet nach dem Eindruck
Gütige und böse Wesen,
Auf die es den Schein beziehet.

Kaum gewohnt von guten Wesen
Mildiglich gepflegt zu werden
Und von bösen Furcht und Grauen

Unter Zittern hinzunehmen ,
Gab Erfahrung , breiten Fusses ,
Zum Erschrekken noch den Jammer !

Fürchterliche Donner rollen ,
Dafs der Boden selbst erbebet ,
Und der Blitze Schlangen-Feuer
Wüthet in den schönsten Bäumen
Und ein Hirt mit einem Lamme
Fanden tod sich hingestrecktet !

Ach , das Wesen auf den Wolken ,
Das die wilden Blitze schleudert ,
Ach , das böse Wesen tödtet !

Wollte es , ein Lamm sich wählen ,
Oder Früchte von den Bäumen ?
O die könnte es ja haben !

O , wenn es nur nimmer zürnte !

So empfand die junge Menschheit
Und der Jammer in den Herzen
Machte alle Glieder sinnen ,
Wie es da noch gehen werde ?

Lasset mich ein Lämmlein schlachten
Und mit Feur zum Himmel senden,
Sammt den allerschönsten Früchten,
Zu dem Blitz- und Donnerwesen!

Glaubt, es wird die freye Gabe
Gütiglich von uns empfangen
Und der Heerde und den Bäumen
Ganz gewißlich nimmer schaden.

Dieses sprach' ein bart'ger Vater
In der Hütte zu den Seinen,
Und sie hörten es mit Freuden,
Wie die andern Menschen alle!

Bald sah man die Opfer-Feuer
Praselsnd vor den Hütten flammen
Und beym nächsten Donnerwetter,
Da kein Schaden sich gewahrte,
Ward das Opfern hochgepriesen,

So ward Wahn und Irrthum heilig.

So lehrt Furcht die Götter ehren,

Um nun recht in Huld zu stehen
Bey den überird'schen Wesen,
Weihte man sich ihrem Dienste
Durch beständigliches Opfern.

Menschen, die nichts anders thaten,
Hatten dieses zu verrichten,
Dafs es stets zur Zeit geschehe
Und mit Ernst und reinen Händen.

Diese hiefsen Gottes Diener
Und genossen grofse Ehre.

Solche Männer, von Talenten
Und voll Eifer für das Forschen,
Lebten sich und der Betrachtung,
Und des Geistes zartes Feuer
Mufste sich da mehr beleben.

Bald entfaltete im Denken
An dem Blumenweg der Sachen
Sich die Spur von reinem Schauen.

Unter einem Baum im Schatten,
Bey der Weste leisem Wehen,
Safs der Gottes-Männer einer,
Legte Kerne hin und wieder,
Den Begriff der Zahl zu fassen;
Und er sah bey allen Lagen,
Immer sie von Eins ausgehen
Und ohn' dieses es unmöglich,
Eine Mehrheit zu gewinnen.

Heiter ward da sein Gesichte,
Wie von Sonnenlicht beleuchtet,
Von der inniglichen Freude,
Ueber die entdeckte Wahrheit.

Und er eilt zu seinen Brüdern,
Sagt' und zeigt' ihnen alles;
Und nach aller Ueberlegung
Ehrten sie mit lauter Stimme,
Was der Geist ihm offenbarte.

Mehrheit stammet von der Einheit,
Ohne die ist nichts vorhanden:
War nun Glaubens-Satz bey ihnen.

Daher kommt die alte Sage
Von Gott über alle Götter
Und des höchsten Gottes Priestern.

Solche schöne Himmels - Pflanze ,
Die der Geist auf wildem Boden
Stark und lieblich sprossen machte ,
Treibet immer aus der Wurzel ,
Und des Jünglings frischer Morgen
Glänzt vom schönsten Rosen - Himmel !

Aber nicht die Kraft des Ganzen
Schwingt sich so zum höhern Leben ;

Dem nur , der dem Geiste lebet ,
Ist das Glück zuerst beschieden.

Wer dem Leiblichen bloß lebet ,
Bleibt mit seinem Sinn am Boden.

Darum sey das Band der Liebe
Um die Menschen fest geschlungen ;
Dieser reich' des Feldes Segen ,

Jener seines Geistes Früchte,
Damit eine Menschheit bleibe!

Lehre macht den Menschen edler
Und befördert alles Gute.

Sie ist daher auch das Erste —
Unter allen Heiligthümern,
Die im Bundes - Wort der Menschheit
Sich der Mensch muß vorbehalten!

Frey für jeden, rein und offen,
Soll die Lehre immer bleiben.

Wer sie dann nicht schätzt und suchet;
Wer nicht gern nach ihr sich richtet,
Und sein Innerstes ihr öffnet,
Wie die Blume vor der Sonne;
Der hat es auf seinem Haupte.

Keiner soll nach ihm sich richten;
Keiner soll sich hindern lassen,

Finsterniß und wildes Wesen
Vom Gemüthe zu verbannen!

Und der Forschende nach Wahrheit,
Der das Licht vom Himmel ruft,
Sey vor allen hochbegünstigt!

Was er neues dann entdekket,
Wird er aus dem Palmen-Haine
In die offne Welt verpflanzen,
Und die wird dem grofsen Buche
Der Natur und ihrer Weise
Immer näher zugeführet,
Wie das grofse Ziel es fordert.

Täglich wird der Schauplatz gröfser,
Den die Menschheit sich eröffnet,
Und dann an dem freyem Heerde
Der Natur allein zu leben?
Ach — das geht — das geht nicht immer!

Die Natur versorgt uns reichlich,
Alle sind wie ihre Kinder;
Nur ihr an der Brust zu liegen,
Müssen wir nicht ewig wollen.

Warum lernen wir das Gehen?
Offenbar, daß wir den Führer
Mit der Zeit entbehren können!

Wie der Mensch, als Kind, gewesen,
Was er da gedacht, geredet,
Wird er in den reifern Jahren
Nicht mehr seyn, nicht üben wollen!

Aehnlich so ist es im Großen
Bey der Menschheit anzunehmen.

Nach der Kindheit Fabel-Jahren
Braust die Jugend in den Kräften,
Und es geht ein neues Leben
Und ein neuer Himmel an.

Glücklich also, wenn ein Weiser
Wohlbedacht am Ruder sitzt;
Glücklich, wenn die üpp'gen Kräfte
Möglichst gut verwendet werden!

Feld - und Garten - Bau verbessern;
Bisher unbenützte Stoffe

Nützlich zu gebrauchen lehren
Und den Fleiß stets zu beleben,
Wer wird solches tadeln wollen?

Eben so in höhern Dingen.

Wo eh'mals kaum Zehne lebten,
Sollen später tausend leben;
Werden da nicht neue Dinge
Und selbst neue Sitten nöthig —
Und ein höh'rer, stärkerer Glaube?

Rufet also, ruft ihr Menschen,
Segen, Heil und Glück den Weisen,
Tausendmal für jetzt und immer;
Die uns für die Welt erziehen!
Sie erfüllen treu und redlich,
Was ihr würdet an sie fordern,
Wenn ihr es, wie sie verstündet.

So geschieht es, daß die Menschheit
Unaufhaltsam vorwärts schreitet,

Keine Macht kann solches hindern.

Da kann es sich leicht begeben,
Dafs man Greise staunen höret,
Wenn ein neuer Gang der Dinge
Unter ihren Enkeln waltet,

Langsam, aber stetig wirken,
Macht die Einsicht immer wachsen,
Und unmerklich stellt die Wirkung
Dann im schönen Werk sich dar.

O der Menschheit so zu nützen —
Welch ein seliger Gewinn!

Aber das, was frey erscheint,
Zeigt noch nicht die reichen Schätze,
Die der Geist im trauten Kreise
Weiser Männer niederleget.

Manches wird da noch gespartet!
Denn des Volkes schwere Masse
Bleibt des Weisen Geist zurück
Und die Freude, mitzutheilen,
Muß daher in Schranken bleiben,
Bis die Kraft vermag zu siegen.

Süß indessen ist das Leben
In dem Kreise solcher Männer,
Wo die edle Frucht der Weisheit
Täglich schöner sich entfaltet!

Jeder denket, jeder trachtet
Und bringt seinen Beitrag ein;
Und die hohe, erste Lehre
Von dem Urgrund aller Gründe
Wirket mächtiger auf jeden.

Sie befeuert die Gemüther
Und mit unbekannten Kräften
Dringt der Geist zur lichten Höhe,
Da des Weltalls Sonne scheint!

Wo die Vorwelt Wesen dachte,
Offenbaren sich nur Kräfte
Und ein festes Band der Ordnung
Bindet sie an eine Leitung.

Wer das fasset, wer das denket:
Was muß er daraus erkennen?

O es folgt mit sicherm Grunde
Der Natur das kühne Denken:
Alles einet sich in Einem!

Und das Eine — das Erhabne —
Denket es in seiner Fülle! —

Mehr noch, als der Raum umfasset,
Und Aeonen lehren können,
Fasst der Machtbegriff des Alls!

Außer dem ist nichts vorhanden.

Dieses ist das grofse Ganze,
Das die Ursach' und die Wirkung
Ganz und gar in sich umfasset.

Denke Mensch, wer du auch seyest,
Denke dir den Licht-Gedanken;
Er erträgt und bindet alles.

Schauervoll von Ehrfurcht denket
Sich der Weise dieses Etwas,
Das für sich nur ist und wirkt.

Unbedingt in jedem Sinne —
Unbedingt in Seyn und Wesen
Müssen wir uns solches denken.

Diese göttlichhohe Freyheit
Ist erhaben gar und gänzlich —
Haltet mehr, als wir erreichen —
Nur ein lichter Umrifs ist es,
In dem wir das Wesen denken,

Um das deutlich einzusehen,
Mefst, ihr Menschen, meine Brüder,
Misset selbst, was ihr vermöget!

Setzt, das Wesen sey: vollkommen;
Geist, in möglichster Vollendung;
Thätigkeit, ohn' alle Hemmung,
Die das Leidende ausschließet;
Ja Vernunft ohn' Fehl und Grenzen:
Ihr habt nur das Allgemeine,
Euch entfliehet das Besondre.

Gleichwohl stehen wir am Höchsten,
Wenn wir's auch nicht ganz begreifen.

Es ist immer Grund zu rufen:
Unser Gott ist über alles —
Ins Unendliche erhaben;
Ist unendlich an Vermögen,

Was das Denken, was das Wollen,
In unendlich vielen Weisen,
Ins Unendliche umfassen,
Misset seine Kräfte nimmer!

Das ist heilighohe Wahrheit.

Freuet euch so grosser Einsicht,
Die euch läßt aufs Ganze blikken!

Vom Besondern ist die Erde,
Ist das ferne Reich der Sphären,
Ist der Mensch sich selbst ein Zeuge;
Und ist solches gleich kaum Eines
An der unnennbaren Reihe;
So ist es für uns doch Grosses!

Die Natur zeigt solchen Reichthum
Und enthüllet uns so vieles,
Dafs vielleicht kein Zeitraum reicht,
All' das Schöne zu benützen,
Was sich unsern Blikken zeigt.

Sey also, o Mensch, bescheiden!

Wenn der Thau am Hälmlein glänzet,
Wenn das kleine Veilchen duftet
Und die frohe Lerche trillert;
So verschließet nicht das Herz!
Jeder frohe Blick ins Freye
Ist ein Loblied, ist ein Psalm,
Wenn der Mensch dabey empfindet.

Und wer kann ein Hälmlein sehen,
Seinen Bau, voll feiner Röhren,
Seine Form und seine Farbe —
Ohne dabey zu erstaunen?

O es glänzt des Schöpfers Ehre
Aus dem Kleinsten seiner Werke!

Wenn das Herz dem Eindruck offen,
Wenn die Rührung Wurzel fasset
Und der Geist denkt sich die Fülle
Klarer Einsicht von dem Schöpfer;
Sodann wird sich auch im Innern
Etwas Unnennbares regen.

Hoch erhebt sich dann die Brust,
Wenn im Aug' die Thräne zittert,

Die — die Fülle der Empfindung
Unwillkührlich euch entlocket.

Groß im Wurm, wie in der Sonne,
Herrlich durch den Bau des Ganzen
Ist der Gottheit mildes Walten!

Dem der Weltbau ist so innig,
Wie dem Menschen sein Gedanke;
Der im Punkte gegenwärtig
Und das Schwanken eines Blattes
Inniger mit Wissen leitet,
Als der Mensch das, was er denket:
Dem gebührt der ganzen Menschheit
Unbesiegbares Vertrauen!

Gott ist Schöpfer und Erhalter.

Wer wird diesen großen Glauben
Seinen Brüdern vorenthalten?

Dummheit nur und Bosheit können
Solche schwarze That begehen!

Trettet also, Menschen-Freunde!
Mit dem Schwert der Lehre auf
Und erleuchtet eure Brüder!

Das vernahm vor andern vielen,
Moses mit dem Feuer-Herzen
Und beschloß, der ew'gen Wahrheit
Ein getreues Volk zu schaffen.

Welch ein mächtiger Gedanken!

Aber Moses, der ihn dachte,
Dachte ihn mit Thaten-Eifer
Und der Mann errang mit Weisheit,
Was noch keine Macht erfochten!
Hunderttausende des Volkes,
Das von Jakobs Söhnen stammet,
Zogen mit ihm in die Wüste.

Wo ist so ein zweytes Beyspiel?

Nie ersah die Welt so etwas,
Als bey diesem einz'gen Manne!
Und es ist also das Größte,
Was bey Menschen ist geschehen.

Da ist Fürsten - Macht nur Flimmer,
Gegen solche Menschen - Gröfse!

Unser Gott ist nicht mehrfältig;
Er ist einig und ihr sollet
Neben ihm nichts göttlich ehren! —

Sollt ihn nicht in einem Bilde
Oder irgend einem Gleichnifs
Vor die Sinne bringen wollen! —

Sollt nicht abergläubisch denken;
Sollt nicht auf das Schreyn der Vögel,
Nicht auf Zeichen - Deuten achten! —

Sollt nicht unter Tagen wählen
Oder gar dem Moloch opfern!

Wer das thut, der ist ein Gräuel!

Das war Moses stete Rede,
Mit der er zum Volk sich wandte;
Und die sollten alle Völker
Weit vor allem andern ehren!

Traurig, wenn nach so viel Jahren,
Nach dreytausend und dreyhundert,
Dieses Kraut nicht Boden findet!

Aber nicht bloß groß im Glauben,
Auch im Leben — in den Sitten,
Was das Thun und Lassen heißet,
Sollte sich sein Volk beweisen,
Als ein Volk das höher stehet.

Lieb' den Nächsten, wie dich selber!
War die allgemeine Lehre,
Die er auszuüben gab.

Aber — Gott! die Art, zu leben,
Diese — schwereste der Künste,
Die sich nur durch Uebung lernet,
Kann bey einem rohen Volke
Nur sehr langsam vor sich gehen.

Und wenn auch die rohe Masse
Unter Mühe sich gestaltet;
So ist doch der Kern der alte.

Nur das Feuer der Erfahrung,
Wenn es, wie vulkanisch wirkt,
Das vermag ihn umzuschmelzen.

Alles blieb daher noch sinnlich
Und dem Opferdienst ergeben.

Zwar nicht, wie die rohen Heiden,
Opferte des Moses Schule;
Nur dem rechten, eingen Gott,
Der ein frommes Leben fordert,
Loderte das heil'ge Feuer,
Zur Vergebung solcher Sünden,
Die nach den gesetzten Rechten
Nicht den Tod verschuldet hatten,
Wie z. B. Eh'verletzung,
Götzendienst und Aberglauben.

Niemand kann die reine Absicht,
Einer sittlichen Veredlung,
Dieser Anstalt streitig machen!

Sittlichkeit und wahrer Glauben
Finden sich da so verbunden,
Wie die Theile eines Ganzen,
Und das muß der größte Kenner
Jener grauen Zeiten ehren!

Da ist der gefasste Vorsatz
Und die Kunst ihn auszuführen,
In dem kleinsten Faden sichtbar.

Da ward Sinn und Geist ergriffen,
Dafs selbst in dem Sturm der Zeiten

Sich der Eindruck nicht verwischte —
Dass noch heut' Israeliten
Sich in jeder Zone finden,
Die den rechten Gott verehren!

Immer groß ist also Moses,
Groß bey Gott und Menschenfreunden.

Feyr', o Muse! hochbegeistert,
Was durch diesen Mann geschehen!
Feyr' den Mittag froher Jugend,
Den die Menschheit hier begeheth!
Feyre im verklärten Lichte,
Da der Wahrheit Sonne glüheth!
Menschenwohl geht über alles.

Wo ein guter Grund geleget,
Kann auch ein Gebäude werden,
Das der Baukunst Ehre machet.
Nur ist nöthig, dass man bauet!

Das erkannte Moses Schule
Und erhellte die Begriffe
Von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Gott gefällt nur reines Opfer;
Mehr, als dieses ist Gchorsam.

Bis zur Ehrfurcht Gott erkennen;
Liebe üben an dem Nächsten,
Ist die Summe aller Lehre.

Einer ist, der ewig thronet,
Der Erhabene, der Hohe,
Den die Himmel nicht umspannen,
Aller Welt Gott, aller Vater!

Heiligt euch in euerm Wandel,
Thut das Gute, hasset Böses,
Dafs ihr heilig seyt, wie Er!

So ward öffentlich gelehret.

Dadurch mußte denn das Opfern,
Und was mit ihm steigt und fället,
Leere Formen und Gebräuche,
Von dem heil'gen Schein verliehren.

Aber wer das Gute suchet,
Der Vernünftige, der Befsre,
Der nimmt es in seiner Reinheit,
Fern von allem Heiden-Prunke,
Um so eher noch zu Herzen.

Und so findet sich ein Häuflein
Auserwählter Wahrheits-Freunde,
Die im Stillen sich verstehen,
Gottes Akkerwerk zu treiben.

Immer besser soll die Menschheit
Sich zum reinen Licht erheben
Trotz der Macht der Finsternisse!

Die Vernunft gibt dazu Gründe,
Die die Feuerprobe halten.

Wozu hat der Mensch die Kräfte?

Offenbar, daß er sie brauche.

Wozu ist ihm Kraft gegeben,
Jenes Kleinod, daß ihn schmückt,
Tugend und Erkenntniß Gottes,
Sich aufs Beste zu erwerben?

Soll er ohne Würde leben
Oder in viel niederm Grade,
Als ihm von Natur gewähret?

Warm und stark spricht es im Innern,
O, der Mensch soll, was er kann! —

Soll durch seine edeln Kräfte
Täglich edler, besser werden,
Und des bloßen Sinnenwesens
Niedern Standpunkt, niedre Haltung
Nur zu seinen Füßen sehen!

Wer sich diesem widersetzt,
Ist vor der Vernunft verworfen.

Weg also mit vieh'schem Opfer
Das den Altar unsers Gottes
Immer nur zur Schlachtbank machet!

Räucher - Werk und Opfergaben,
Sagt das Wort im heil'gen Buche, *)
Sind vor Gott, dem Herrn, ein Gräuel!

Das, was recht ist, offenbaret,
Dafs es, wie das klare Wasser,
Jeder wisse, jeder übe,
Und Gerechtigkeit auf Erde,
Wie ein starker Strom sich zeige!

Weg mit thierischen Symbolen!
Sie sind aus dem Heidenthume,
Können ferner nicht bestehen.

*) Jes. 1, 10 — 18. Amos 5, 21 — 24 etc.

Weg mit allen den Gemälden
Aus dem frühen Kinder-Alter!
Es sind keine Heiligthümer.

Weg mit den kristallinen Himmeln,
Weg mit himmlischen Pallästen!

Es is eitel Fabelwerk.

Nur des Menschen freye Tugend,

Die ohn' Eigennutz bestehet,

Und den Glauben an die Gottheit

Nur der Wahrheit wegen fordert;

Die allein ist groß und heilig!

Gutes thun aus allen Kräften,

Redlich nach dem besten Wissen

Und aus keinem andern Grunde,

Als aus Schuldigkeit des Könnens:

Das ist, Mensch! was Gott verlangt

Und was Jesus hochbedachte.

Gehe hin und thu' desgleichen!

Die Schöpfungsfeyer ist unter den heiligen Feyer-
lichkeiten, die sich denken lassen, die Erste.
Dals sie nicht gefeyert wird, ist bekannt. Da-
russ ist die Schöpfungsfeyer.

Dem sey aber, wie ihm wolle. Der Gessammte
wollen, das Gott recht im Grosse verkehrt wer-
tlich. Ein musikalisches Gedicht.

Ich habe daher ~~so viel an mir ist, für mich~~
nen Antheil sorgen wollen.

Der Verfasser.

Die Schöpfungsfeyer ist unter den heiligen Feyerlichkeiten, die sich denken lassen, die Erste. Dafs sie nicht gefeyert wird, ist bekannt. Daraus sieht man den Stand der Menschenwelt. Dem sey aber, wie ihm wolle. Der Gesamtwillen, dafs Gott recht im Grofsen verehrt werden soll, nimmt den einzelnen in Anspruch.

Ich habe daher, so viel an mir ist, für meinen Antheil sorgen wollen.

Der Verfasser.

Erster Theil.

Simphonie.

Aus der Ferne sich nähernd.

Choral.

Mehr als das Wort vermag,
Sagt uns der junge Tag.
Belebend, herrlich, hehr
Zieht er im Aufgang her
Die Sonnenbahn empor.
Es flieht des Dunkels nicht'ger Flor!
Und unserm Herz voll heißem Drang,
Entströmt der Preisgesang.

S o l o.

Genius des Moses.

Aus dem Ewigen gestaltet,
Stehet sie, die groſse Schöpfung, da,
Und das Leben, das da waltet,
Ist unendlich fern und nah.
O welche Harmonie von Weisheit und von Macht,
Die ins Unendliche, unendlicher sich zeigt,
Und segnend über alles wacht!
Gott, Gott sey Lob in Ewigkeit!
Der Donner rollt zu seiner Huldigung;
Der Wechsel ist da zur Verherrlichung,

Rezitativ.

Genius des Psalmisten Davids.

Erhebet Gott in Zelten und Pallästen,
Durch Feld und Hain von Meer zu Meer!
Lobsinget ihm, daß es vom Himmel wiederhallet!
Ein Lied, wie Donner stark und hehr,
Mach' seinen Namen uns zum Fest,
Zum größesten von allen Festen,
Und jede Seele weihe sich ihm ganz!
Er, der stets ist und war,
Er bleibet wunderbar —

Mehr, als das Herz im Staub ermifst!
O feyert, feyert im Glanz
Der aufgegangnen Sonne
Ihm, der vor allem heilig ist,
Der Schöpfung festlichen Tag!
Was Erd und Himmel vermag,
Ist Beytrag zur festlichen Wonne!
Ein Jubel von Psalmen, wie Meersturm, er-
schalle,
Das Herz sey vor Jauchzen beklommen.

Arie.

Erste Stanze.

Euterpe.

Erd und aller Sterne Himmel,
Aller Wesen froh Gewimmel

Stimm' in unsern Lobgesang!
Was das Herz zum Herzen führet,
Alles, was am stärksten rühret,
Ström der Instrumente Klang!

Z w e y t e S t a n z e.

Die Reiche der Natur.

Erster Genius.

Felsen, die Vulkanen trotzen,
Wogen, die vom Schaume strotzen,
Der Gebirge dunkler Schacht:
Zeugen hehr von Gottes Macht!

Zweyter Genius.

Bäume, die am Felsenrande,
Wurzeln, die im Ufersande
Wunderkräfte ziehen ein,
Sagen: Gott muß weise seyn!

Dritter Genius.

Fische, welche Ströme blasen,
Riesenthier, welche grasen,
Und der Vögel Lied im Feld
Preisen Gott, der sie erhält!

Urania.

Sonnen, die in Strahlenkreisen
Sterne halten in Geleisen,
Sagen: alle, alle wir
Sind das Kleinste, Gott! von dir!

Dritte Stanze.

Psyche.

Und der Mensch mit seinen Gaben,
Ueber Raum und Zeit erhaben

Schwinge sich sein Geist empor!
Mehr, als Sphären über Sphären,
Dring er, seinen Gott zu ehren,
An der Reih der Wesen vor!

C h o r.

Preiset Gott in allen Zonen;
Was Aeonen auf Aeonen

Alles Hochgefühl vermag!
Jeder Pulsschlag soll im Leben
Immer davon Zeugniss geben:

Dieser Tag sey Gottes Tag!

Zweyter Theil.

Solo.

Genius des Moses.

Die Erde ist der Stammort unsers Wissens.
Sie muß also für uns das Größte seyn,
So lang wir an derselben kleben,
Doch hebt sich unser Geist ;
Vom Kindestraum zum höhern Denken ;
So ist für die Natur zum Griffel sie zu klein ,
Um mehr, als einen Punkt zu machen.
Nur die Vernunft besiegt des Nichtes Drachen
Und zeigt uns den Punkt in Gottes Hand !
Durch weise Fügungen besteht
Der Haushalt auf der schönen Erde ,
Und unser Glück ist täglich neu.

Rezitativ.

Genius des Psalmisten David.

Gott, der in höherm Lichte thronet,
Als je ein Auge wehnen kann,
Der Allerhabene, der Einzige —
In Blitz und Donner, wie im Sonnenschein,
Ein treuer Gott!
Nur er allein ist groß;
Zu seinen Füßen ist die Ewigkeit
Und wir sind Staub.
Die Erde ist vor ihm
Ein Kernlein aus des Säers Hand,
Der Fluren überstreut;
Wie könnten wir, durch sie vermessen,
Wie klein wir sind, vergessen?
Lafs ab von deinem Wahn, o Mensch!
Ein Diadem ist da, wie Sand,
Und alle Macht der Welt
Ist Mükkenspiel am Granit des Unendlichen.
Nur Gott allein ist es,
Der deinem Fusse Boden gibt
Und Athem deiner Brust.
Er ist's, der alles thut —
Gott, der Vollkommene!

Von tausend zu tausend erfreulichen Jahren
Hast du, o Menschheit! sein Wohlthun erfahren:
Sink nieder, bet' im Staube an!
Dich, o Quelle alles Großen,
Alles Wahren, alles Schönen
Immer inniger und klarer
Mit dem Geiste aufzufassen,
Und für dein Geschenk, das Leben,
Dankbar immer mehr erglühn:
Das, Unerforschlicher! sey ewig unser Theil!

A r i e.

E r s t e S t a n z e.

K l i o.

Laßt uns froh zum Himmel sehen
Und bedenken, was geschehen —
Für das Wohl der Menschenwelt;
Wie von mehrern tausend Jahren,
Da Beschäftigungen waren,
Sich das Leben unterhält.

Tägliches Naturbeschauen
Lehrte Feld und Garten bauen,
Machte wilde Thiere zahm;
Und der Mensch, bey solchem Walten,
Fieng an, besser zu gestalten
Alles, was er unternahm.

Dieses soll uns unterweisen,
Gottes Weisheit hochzupreisen,
Die so wunderbar es fügt,
Dafs sich, mit und ohne Wissen,
Tausend Dinge geben müssen,
Nach dem, was darinnen liegt!

Z w e y t e S t a n z e.

Z e r e s.

Die Gebunde goldner Aehren,
Die der Landmann häuft im Scherz,
Machen sich zu Dankaltären
Für das hoffnungsfrohe Herz!

P o m o n a.

Wohl dem, der sich selbst nicht schonet,
Emsig pflanzet und erzieht!
Noch die fernste Zukunft lohnet,
Was zum Wohl der Welt geschieht.

P a l e s.

Preiß dem Fortgang milder Sitten,
Ihm entspricht der schönste Flor!
Unter niedern Hirtenhütten
Kamen sie zuerst empor.

D r i t t e S t a n z e.

P i ë t a s.

So gedeiht die schöne Erde
Uns zum mütterlichen Heerde
Am Leitfaden der Natur;
Und das segenvolle Leben
Macht die Kräfte höher streben
Auf der Wahrheit goldnen Spur!

Es enthüllt sich unsern Blikken
Gottes Walten, und Entzükken
Strömet durch den regen Geist;
Er erkennt ein höhers Leben,
Das in sein Gemüth gegeben,
Und bewundert, dankt und preist.

C h o r.

Jubelt auf der kleinen Erde,
An dem mütterlichen Heerde,
Und bezeugt des Herzens Drang
In der Wesen Rundgesang!
Dir, der uns gibt Speißs und Trank,
Dir, Allvater! Dir sey Dank!

S o l o.

Genius des Jesajas.

Gott ist ein Fels.
Ihm sollen wir vertrauen
Und redlich seinem Dienst uns weihn!
Auf ihn und seine Wahrheit bauen,
In Wort und That,
Und auf nichts anders schauen:
Das heisst der Menschheit würdig seyn.

R e z i t a t i v.

Pallas.

Gott ist das Allgemeine —
Ganz unbedingte Thätigkeit!

Was großes die Vernunft erfinden kann ;
Was Miriaden Weltgebiete
Erhab'nes in sich fassen ,
Das ist kaum Dämmerung von seiner Herrlich-
keit ,
Und muß den vollen Tag unendlichferne lassen !
Denn alle Macht von Maß und Zahl ,
Wie sehr sie ins Unendliche zu häufen sich be-
müht ,
Ist , was durch Gottes Macht mit einem Mal ge-
schieht ,
Und das ist nur ein Punkt im Kreis der Fwig-
keit !
Das zeigt uns das Große , wie das Kleine ,
Das Sonnenstäubchen , wie der Sonnenball !
Nichts würde seyn : Wenn nicht die Möglichkeit ,
Wie ein Grundloses Meer ,
Vollendet in sich selbst wirklich wär' .
Darum , o Mensch ! was stehst du an —
Erbebet dein Gemüthe
Hier vor dem All ,
Da kein Entfliehen ist ?
O sieh , es ist der Grund , der niemals weicht ,
Der stets ist , was er ist —
Erhaben für und für !
Ermanne dich zu deinem Heil ,

Wie klein und schwach du bist! —
Auch du hast am Vollkommenen Theil!
Du kannst zum höhern Leben
Durch deinen Geist dich frey erheben,
Durch dich selbst etwas seyn!
Du bist nicht Mensch, wenn du nicht dankge-
rührt
Erkennst, wie Gott dich gütig führt!
Den hohen Zwekk, den die Natur verkündet,
So weit, als dein Erkennen reicht:
Nimm als den deinen an
Und traue auf Gott! Er ist mit dir,
So, wie dein Thun sich auf das seine gründet.
Nur das allein ist wohlgethan.

A r i e.

Erster Genius.

Wohl dem, welcher seinen Glauben
Auf den rechten Felsen gründet!
Keine Macht kann ihm den rauben,
Wie die Zeit sich gibt und windet.
Gelt' es Leben oder Tod;
Tod und Leben steht bey Gott!

Zweyter Genius.

Unser Gott, der ist vollkommen,

Mag die Erde untergehen!

Und was er sich vorgenommen,

Das ist gut und muß geschehen,

Dieß im Geiste anzuschau'n,

Lehret unbedingt vertraun.

C h o r.

Lafst uns, lafst uns wohlermessen,

Unsre Pflichten nicht vergessen

Gegen den, der uns erschuf!

Ihn in seiner Höh' erkennen,

Stets fürs Gute mehr entbrennen;

Ist der seligste Beruf.

E p o d e.

Genius des Weisen von Nazareth.

Wer gegen Wahrheit ist, ist gegen die Natur,

Die Gottes Werk und unsre Vorschrift ist!

Weh! jedem, der sich so vermißt!

Das ist satanischer Aufruhr.

Wer gut ist, der muß Blut und Leben,

Das auszusehnen, dahingeben.

A r i e.

Genius des Evangelisten Johannes.

O daß doch keine Menschenseele
Jemals verliefse Recht und Pflicht!
Und unter den Gefallnen zähle
Sich immer kein Verbrecher nicht.
So wird das Leben schön und rein,
Der Menschheit stets zum Segen seyn.

Genius des Täufers Johannes.

Nach diesem schönen Ziel zu ringen,
Soll unsre ganze Weisheit seyn!
Dem Fleiße folget das Gelingen:
Wir brechen Bahn durch harten Stein.
Daraus sieht man, wer Tugend ehrt,
So wird der Menschenfreund bewährt.

C h ö r e.

Erster Chor.

So werden Menschen auf der Erde
Die Schöpfungsfeyer recht begehn,
Und unter jeglicher Gefahrde,
Den Schöpfer ehrend, treu bestehn,
Gott ist es, der die große Welt
Vollkommen, wie er ist, erhält!

Zweyter Chor,

**O feyert, voll Bewunderung, feyrt,
Ihr Menschen, als denkende Wesen!
Gott recht zu ehren, ist das Ziel.**

Dritter Chor.

**O Menschen feyrt, voll Ehrfurcht, feyrt,
Als wollte das Leben sich lösen,
In das unnennbarste Gefühl!**

Alle drey Chöre.

**O feyert, voll Bewunderung feyrt!
Gott recht zu ehren, ist das Ziel.
O Menschen feyrt, voll Ehrfurcht feyrt,
Mit dem unnennbarsten Gefühl!
Gott ist es, der die groſſe Welt
Vollkommen, wie er ist, erhält!**

W a f f e n t a n z.

Ein altteutsches Schauspiel.

Bardengesang.

Alles sey festlich, sey froh,
Die hohe Sonne vom Mittag
Beleuchtet das Laub,
Und das liebliche Grün,
Ist schöner dem Anblikk, als sonst!

Alles sey festlich, sey froh!
Die Luft kommt freundlich von Abend
Und bringet den Duft
Zarter Knospen uns zu;
Wir athmen viel leichter, als sonst!

O tapf're Männer im Reihem,
Seyt festlich, seyt froh!
Wodan ist gütig auf uns.

Singet der Sitte zu Ehren,
Singt sie dem Jüngling ins Herz!

Es schall, es schall durch den Reihem,
Stark, wie der stürzende Strom!
Männlich erschall es umher,
Weit auf der goldenen Flur!
Es schall, es schall durch die Luft!
Die Manen werden gerufen
Und Mann und Jüngling erglüh!

Gesang der Männer.

Unsre väterliche Sitte
Sey vom Jüngling hochgehalten!

Jeder warme Tropfen Blutes,
Jede Kraft, die sich ihm mehret,
Sey für sie, für sie!

Ungefärbt sey seine Treue,
Wie das Wasser, an der Quelle;

Und ein Leben ohne Freyheit
Sey ihm, wie ein Aas, verächtlich!

Das ist teutscher Männer Ehre,
Das ist väterliche Sitte.

Lieulich wie der Frühlingsmorgen,
Wie die Lust der ersten Waffen,
Dringe sie ihm tief ins Herz!

B a r d e n r e d e.

Ha! es schallet so mannlich, so hehr,
Wie von Walhalla herab!

Schreit' nun, Jüngling,
Kühn und sicher
Ueber Lanzen,
Ueber Schwerter;
Hab' dein muntres Spiel!

B a r d e n g e s a n g.

Bey Absätzen des Tanzes.

Schon vor vielen
Hundert Jahren

Tanzten Jünglinge;
Und die Väter,
Die es sahen,
Freuten sich dabey!

War ein Jüngling,
Der im Tanzen
Sich vor andern hielt;
O so sagte
Man zum Ruhme
Es ihm immer nach!

So war Hermann,
Der Kerusker,
Schon als Jüngling groß;
Und die innern
Heldenkräfte
Keimten in ihm auf!

Folge, Jüngling,
Diesem Muster,
Werde brav und gut!
Denn die edle
Freyheit wohnt
Nur beym braven Mann.

Bardengesang.

Nach dem Tanz.

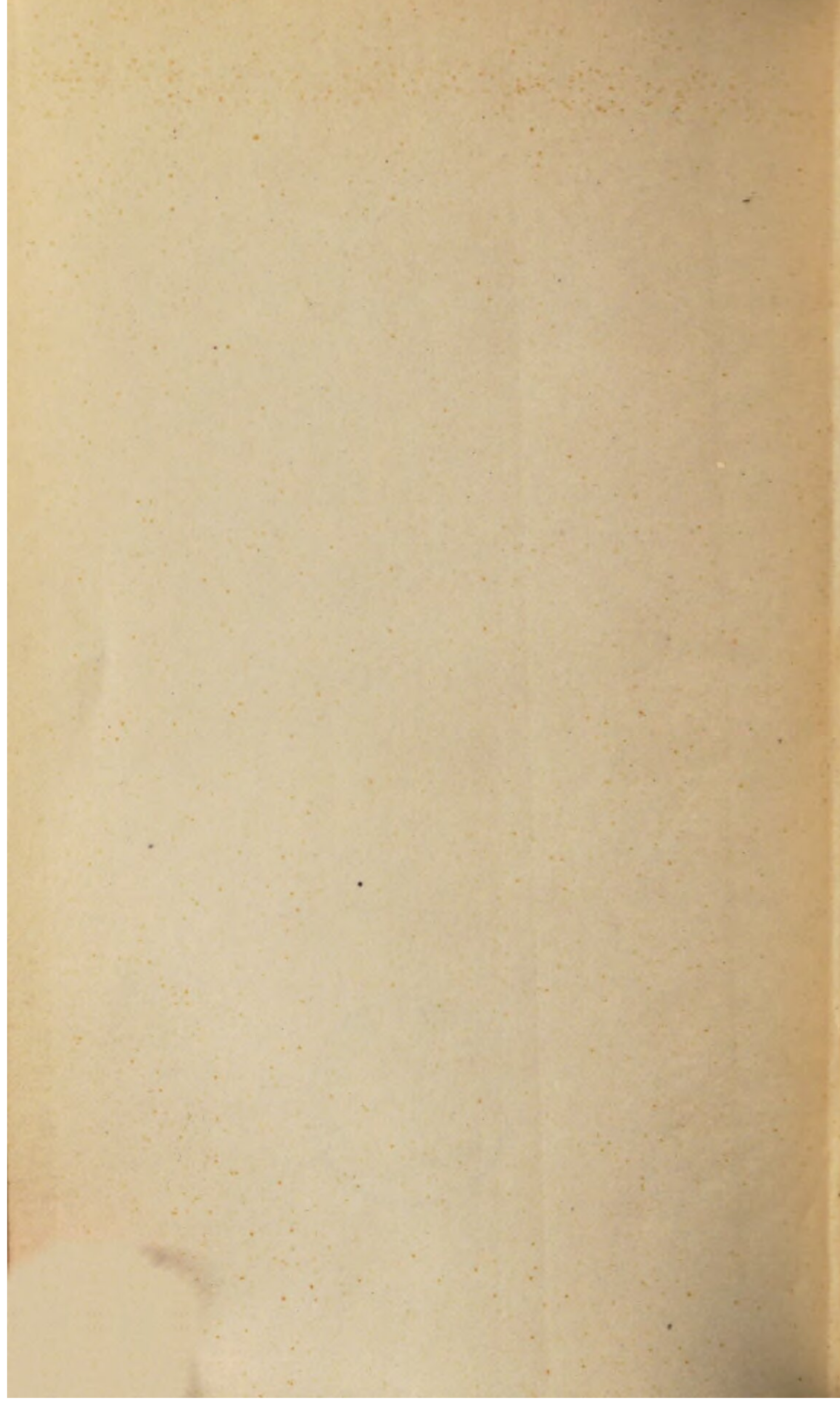
Freu' dich, Jüngling! deiner Ehre,
Denn du hast dich brav gehalten!

Wie du bey Gesang und Tanze
Uns heut' allen Freude machtest;
O so wirst du auch im Kampfe
Wodan und die hohen Manen
Dir, als Mann, einst günstig machen!

Gesang der Männer.

Wie du bey Gesang und Tanze
Uns heut' allen Freude machtest;
O so sollst du auch im Kampfe
Wodan und die hohen Manen
Dir, als Mann, einst günstig machen!





L. D.

Leonhardt



Leonhardt, Matthaeus

Gedichte Mit Portrait

Augsburg [ca. 1820]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4271

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260979-6